Mittwoch, 14. Februar 1923. Einzelnummer 150 Mark. 62. Jahrgang. Nr. 35.

Bezugspreis monatlich M.
in der Geschäftsstelle 2500.—
in den Ausgabestellen 2600.—
durch Zeitungsboten 2700.—
am Postamt .... 3000.—
ins Ausland 4600 poln. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Fernsprecher: 2273, 3110.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens .... 120.— M. Reklameteil. 360.— M.

Für Aufträge aus Deutschland { Millimeterzeile im Anzeigenteil 120.— p. M. „ Reklameteil 360.— p. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Angriffe der Rechten gegen das Kabinett Sikorski.

Der „Dziennik Pozn.“ zieht in einem Leitaufsatz unter der Überschrift „Die Katastrophenregierung“ (»Rząd Katastrofy«, „Dz. Pozn.“ Nr. 32) furchtbar vom Leder gegen das Kabinett Sikorski und gegen die Mehrheit, auf die es sich stützt. So ist dort zu lesen:

„Der Staat befindet sich auf dem Wege des völligen wirtschaftlichen Zerfalls; das Gespenst des finanziellen Ruins nähert sich uns nicht mehr in dem Tempo des letzten Viertels des vorigen Jahres, sondern fast von Woche zu Woche, von Tag zu Tag. Mittlerweile aber halten unsere Radikalen in ihrer früheren Weise die Staatsmaschine krampfhaft in der Hand, bereit, alles andere zu opfern, selbst die Existenz des Staates, nur um nicht die Herrschaft aus ihren Händen zu verlieren, um nicht den Umsturz des Pfuschersystems zuzulassen, das mit seinen Wurzeln so tief in unser inneres Leben einzudringen vermochte. — Polen mag der Teufel holen, nur daß sie oben bleiben. — Mit wem, mit wessen Hilfe, das ist das Wenigste. — Das ist der Grundgedanke, der den Politikern vorzuschweben scheint. Der Staat wankt und sie — deklamieren von Besserung. Jeder Mensch gesunden Sinnes, der die in Polen sich abspielenden Vorgänge mit Aufmerksamkeit verfolgt, stellte sich zuweilen die Frage: Wer sind denn eigentlich diese Leute von der sogenannten polnischen Linken oder die vom sogenannten Zentrum, das heute mit der Linken hält? Wo ist das polnische Gewissen, das die unerbittlichen Worte spricht: „Genug der Lüge, genug der Qual des Landes, genug der Verspottung des gesunden Menschenverstandes, genug der Bloßstellung und der Schmach, die heute unser aller Gesichter brennt und die Herzen verbittert?“ Was treibt denn eigentlich diese Leute zu dem — glimpflich gesprochen — falschen Spiel? Vielleicht unterliegen sie nur Täuschungen, vielleicht sind sie sich über die ungeheuerliche Erscheinung, daß irgend ein Gift des Hasses ihre Seelen vergiftet und sie eines klaren Blickes auf das polnische Volk beraubt hat, nicht recht klar? Auf diese Frage läßt sich schwer antworten. Man kann sich nicht denken, daß unter den Politikern dieser Art von Menschen nicht solche wären, die keine Zweifel darüber hätten, daß der Weg, auf dem sie schreiten, den Staat mit sich reißend, zum Verderben führt. Man kann sehr hitzig sein, man kann die Saite bis zum äußersten spannen; aber man kann unmöglich glauben, daß gar der klügste Politiker seine Pläne auf einer Katastrophenpolitik aufbauen könnte, die ihn mit seiner Partei ganz zugräbt. Andererseits kann man sich nicht leicht die Ursachen erklären, weshalb die Linke einen verbissenen Feldzug gegen das nationale Lager führt; weshalb sie ein Bündnis mit den fremden Elementen, mit ausgesprochenen Feinden Polens, schließt, um nur nicht — nationale Regierungen zuzulassen. Solche Regierungen widern sie mehr an, als eine gemeinsame Regierung mit den Juden, Deutschen und Ukrainern. Nur mit dem Zentrum, ohne diese fremden Elemente könnte die Linke keine Mehrheit im Sejm bilden. Heute hat General Sikorski nur kaum 175 polnische Stimmen hinter sich. Um aber wenigstens eine einstimmige Mehrheit zu bilden, dazu sind 223 Stimmen erforderlich. Die Dauer der Regierung beruht also nicht nur auf der Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den Parteien von Witos, Wachowiak, Thugutt und Daszyński, sondern auch auf dem Mitgehen der Grünbaums, Naumanns, Wasznczuks und Podhorskis. Die einen von den fremden Elementen, die Juden, vermögen eine geriebene, vorsichtige Taktik einzuschlagen, indem sie bei gewissen Momenten der Regierung versteckte Unterstützung zuteil werden lassen, wie das am 7. d. Mts. geschehen ist. Die andern wiederum geben ganz unverhohlene Beweise von ihrer Zufriedenheit über die Lage, die den polnischen Staat zerfallen läßt, und decken gerade durch ihr aufrichtiges Bekenntnis ohne Zweifel die ganze Gefahr der Lage auf. Alle aber tun es nicht umsonst; alle müssen für ihre Hilfeleistung gut bezahlt werden. Kann sich die Regierung unter solchen Umständen einer Autorität erfreuen? Kann sie bei jemandem Vertrauen erwecken? Sie besitzt ja nicht einmal dieses Vertrauen dort im Sejm auf den Bänken der Linken. Sonst hätte während der Sejmdebatte über das Budgetprovisorium der Berichterstatter der Sejmmehrheit, einer der führenden Politiker der Witospartei, offen gesagt: „Wir haben Vertrauen zur Regierung; deshalb nehmen wir das Budgetprovisorium an.“ Er hat aber die Zustimmung zur Regierungsvorlage so begründet: „Wir wollen das Provisorium annehmen, um eine Rechtslage zu schaffen und mit der Annahme die Regierung zu binden, sonst könnte sie ganz nach Belieben wirtschaften.“ Das ist ein Verschieben wichtiger Aufgaben von einem Tag auf den andern, nicht die Lösung des Hauptproblems, sondern seine Abfertigung mit Halbmitteln. Von einem vollen Vertrauen kann natürlich nicht einmal die Rede sein. — Weshalb tut man das? Und wie lange soll das noch dauern? Was bezweckt die Politik einer Partei, die allgemein als Vertreterin einer bestimmten Bauerngruppe gilt? Wem soll das Gutes bringen? Denken etwa die Herren Witos, Osiecki, Dąbski und Wachowiak, daß der Zerfall Polens, daß die Tag für Tag wütende Teuerung, das Sinken der Wirtschaft und das Gespenst des Finanzbankerotts dem polnischen Bauer und Arbeiter etwas Gutes zu bringen verspricht? Doch wohl nicht. Warum hält man sie also in der farbigen links-jüdisch-deutschen Gesellschaft an der Kette? Die Besserung muß schnell kommen. Aber sie kann nur auf der Grundlage der Konsolidierung der polnischen Elemente von den Zentrumsparteien bis zur Rechten erfolgen, d. h. durch die Bildung einer polnischen Mehrheit durch ein Zusammengehen der Witospartei und der Wachowiakpartei mit dem Nationalblock. Regierungen, die sich auf diese Mehrheit stützen werden, werden sowohl die nötige Autorität, als auch Vertrauen im Inlande und Auslande besitzen. Die Regierung wird nur dann die Sanierung der Finanzen, heute des wichtigsten Problems in Polen, durchführen, wenn sie in erster Linie das volle Vertrauen aller besitzenden Kreise haben wird, also auch der Bauern, des Großgrundbesitzes und der Industrie. Die Regierung, die alle Verpflichtungen nicht nur wird erfüllen wollen, sondern auch wirklich erfüllen können, die wirklich eine dauerhafte und ernst zu nehmende sein wird, die wird die Sanierung vollführen. Die gegenwärtige Regierung des Generals Sikorski und jede andere, die ihr Entstehen einer links-deutschen-ukrainischen Mehrheit verdankt, kann selbst bei denen, denen sie ihr Dasein verdankt, kein Vertrauen haben, sondern kann nur eine — Katastrophenregierung sein.“

Man sieht: Was den „Dziennik“ gegen das Kabinett Sikorski so arg in Harnisch bringt, sind nicht die staatsmännischen Eigenschaften des Generals Sikorski oder seine politischen Ansichten, auch nicht die Zusammensetzung seines Kabinetts oder die Eigenschaften oder Anschauungen der Mitglieder dieses Kabinetts, sondern — die Tatsache, daß die Regierung „ihr Entstehen einer links-jüdisch-deutsch-ukrainischen Mehrheit verdankt.“

Eine Aussprache über Skrzyńskis Programmrede.

(Eigener Parlamentsbericht des „Pos. Tagebl.“)

Die Montagssitzung des Sejm begann mit der dritten Lesung des Gesetzes über den Staatsgerichtshof. Die Abstimmung ergab die Annahme des Gesetzes.

Dann schritt das Haus zur Debatte über das außenpolitische Programm Skrzyńskis.

Als erster Redner sprach der Abgeordnete Marjan Seyda. Der Redner kritisierte die Ministerrede und betonte die Tatsache, daß Polen zwischen Rußland und Deutschland läge. Da keine Konsequenz in der Außenpolitik und keine Einigkeit im Volk bestehe, sei die Gefahr für Polen groß. Wenn aber die geschichtliche Notwendigkeit für den Polenstaat nicht bestände, wäre Polen während des Krieges nicht entstanden. Demokratie in der Weltpolitik sei Zusammenarbeit. Diese Demokratie habe aber bisher nicht bestanden, denn die Freie Stadt Danzig, der Völkerbund und die Curzon-Linie seien keineswegs durch die Demokratie geschaffen worden. Das politische Denken Polens sei heute auf Frankreich, Belgien, das Ruhrgebiet gerichtet. Polen denke nur an Frieden, möchte mit allen Nachbarn friedliche Beziehungen haben. Es wäre schon Zeit, daß das Außenministerium daran dächte, mit den Nachbarn Polens in friedliche Beziehungen zu kommen. Der Minister habe kein Wort über Sowjetrußland gesagt, wohl aber vom Panslawismus. Heute existiere nur die Sowjetregierung, die mit Deutschland verbündet sei. Die Memel-Angelegenheit habe die polnische Regierung nicht ernsthaft genug bearbeitet. Polen sei deshalb nicht aggressiv in der Angelegenheit gewesen, weil die Botschafterkonferenz es nicht wollte. Aber Polen hätte ein Recht gehabt, energischer vorzugehen, weil es ganz niederträchtig um Danzig gebracht wurde. Jetzt sei unbedingt notwendig, den Streitfall Litauens mit Polen so schnell wie möglich zu erledigen. Der Redner kritisierte noch, daß der Außenminister kein Wort von den Tschechen und von der Jaworzyna-Angelegenheit gesprochen habe.

Der zweite Redner, Dąbski, betonte, daß die ganze polnische Außenpolitik sich nur auf Traktate mit den Alliierten begründe. Polen müsse vollständig auf dem Boden des Versailler Vertrages stehen, da dieser für Polen die Grundlage des Staates bedeute. In diesem Vertrag hat Polen auch Rechte auf Danzig erhalten. Die unerledigten östlichen Grenzfragen sind für Polen die Hauptfrage der Außenpolitik. Der Redner erörterte dann näher die Frage, daß die Grenze vom Schwarzen bis zum Baltischen Meer im Osten Polens nicht geregelt sei. Der Streit zwischen Litauen und Polen könne nur zwischen beiden Völkern erledigt werden, und eine Erledigung des Streitfalles ist unbedingte Notwendigkeit für beide Staaten und besonders für Polen, weil es zwischen zwei mächtigen, gefährlichen Ländern, Rußland und Deutschland liegt. Es sei nicht ausgeschlossen, daß in naher Zukunft einer von diesen beiden Staaten Appetit auf polnische Landesteile bekommen könnte. Deshalb muß die litauische Angelegenheit geregelt werden, koste es was es wolle; denn Litauen ist die Brücke zwischen Rußland und Deutschland. Polen müßte Frankreich guten Erfolg im Ruhrgebiet wünschen, da es sein Alliierter ist und Verträge Frankreich mit Polen verbinden. Der Redner schloß mit der Feststellung: Da Polen ein großes Land sein müsse, müsse es entweder ganz groß oder ganz vernichtet sein. Ein Zwischending gäbe es nicht.

Der Abgeordnete Rudziński (Wyzwolenie) kritisierte in der Hauptsache die mangelhafte polnische Vertretung im Ausland und betonte, daß Polen da zwischen zwei mächtigen Ländern liegt und niemals friedliche Beziehungen zu diesen haben könnte. Polen besitze zwar Danzig als Hafen, habe aber doch keinen freien Zugang zum Meere. Polens Niederlage in der Memel-Angelegenheit falle nicht auf Frankreich, sondern komme daher, daß Polen schlecht im Ausland vertreten werde.

Als nächster Redner sprach Korfanty. Außer scharfen Angriffen gegen Deutschland war das bemerkenswerteste an seiner Rede, daß er hervorhob, Deutschland werde in kurzer Zeit in der Ruhr-Angelegenheit mit Frankreich zur Verständigung kommen, was gleichbedeutend mit einer wirtschaftlichen Friedenskonferenz sei. Dadurch werde dann der wirtschaftliche Frieden Europas begründet werden. Obgleich Deutschland bankerott sei, wolle es sich wirtschaftlich in Rußland, Österreich und auch Polen ausbreiten. Seine Ausbreitung in Polen werden die Alliierten aber nicht zulassen. Frankreich mache nichts um Polens schöner Augen willen. Es verlange gegenseitige Interessen. Frankreich werde Polen nur dann schätzen, wenn Polen ein großes und kräftiges Land sein werde.

Nach Korfanty sprach der Abg. Perl (Soz.), der in der Hauptsache auf die russische Gefahr hinwies und feststellte, daß Rußland den Rigaer Friedensvertrag keineswegs erfüllt habe. Frankreich vergesse beim Vorgehen im Ruhrgebiet ganz, daß aus diesem ökonomischen Streit ein ganz politischer, furchtbarer Kampf sich entwickeln könne.

Abg. Stroński beschloß die Debatte und wies darauf hin, daß die Danziger und die Memeler Frage im Grunde genommen keine Unterschiede aufweisen. Wenn Polen jemals mit Deutschland gute Beziehungen haben werde, werde das dasselbe Wunder sein, als wenn der Himmel auf der Erde wäre.

Nach diesem Redner wurde die Debatte geschlossen, ohne daß die Redner der Minderheiten zum Wort kamen.

Die nächste Sejmsitzung

findet am Donnerstag, dem 15. Februar statt. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildet das Gesetz über den vorläufigen Staatshaushaltsentwurf für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1922.

Auszeichnung des Staatspräsidenten.

Am 9. Februar erschienen im Belvedere der Kanzler des Ordens des „Weißen Adlers“ Kardinal Dalbor und der Kanzler des Ordens „Polonia restituta“ Prof. Korbanowski, um dem Staatspräsidenten die genannten Orden mit den Diplomen zu überreichen. Kardinal Dalbor hielt eine kurze Ansprache, auf die der Staatspräsident mit kurzen, herzlichen Dankesworten erwiderte.

Die Reform der Staatsverwaltung.

Am Montag vormittag begannen im Präsidium des Ministerrates die Beratungen über die Reform der Staatsverwaltung. An den Beratungen nehmen von seiten der Regierung Ministerpräsident Sikorski, Vizeminister für innere Angelegenheiten Olpiński, Justizminister Makowski, der Lubliner Wojewode Moskalewski und Delegierte verschiedener Ministerien außerdem auf besondere Einladung Professor Bobrzyński, der Vorsitzende der Generalitaatsanwaltschaft Bukowiecki und der Senator Professor Kasznica teil. Der Ministerpräsident legte in einer längeren Rede einen Verwaltungsplan vor, der als Diskussionsgrundlage angenommen wurde. Die Beratungen werden einige Tage dauern.

Kirche und Staat.

Am Mittwoch beginnen im Präsidium des Ministerrates die Beratungen über den Entwurf für ein Konkordat bezüglich der Güter der Toten Hand, sowie in Fragen, die mit dem Artikel der Verfassung verbunden sind, der das Verhältnis von Kirche und Staat betrifft. An den Beratungen werden Vertreter des Episkopats und der Mönchsgeistlichkeit, sowie Vertreter des Kultusministeriums, des Innen-, des Außen- und des Landwirtschaftsministeriums und des Hauptlandamtes teilnehmen.

Die Arbeit am Staatshaushaltsplan.

Das Finanzministerium wird seine Arbeiten am Budget für das Jahr 1923 im Laufe dieser Woche beenden. Die Arbeiten des Ministeriums werden in der Richtung der Anwendung der von der Konferenz der früheren Finanzminister empfohlenen und aus dem Finanzprogramm des Finanzministers Grabski hervorgehenden Reduktionen geführt.

Gegen die Auflösung des Gesundheitsministeriums.

Der „Kurjer Warszawski“ meldet, daß die medizinische Fakultät der Warschauer Universität eine Entschließung angenommen hat, in der er gegen die geplante Auflösung des Ministeriums für Volkshygiene protestiert. Die Fakultät hat ihre Entschließung dem Sejmmarschall, dem Ministerpräsidenten und den medizinischen Fakultäten sämtlicher Universitäten in Polen zugesandt mit dem Ersuchen, eine gleiche Entschließung anzunehmen.

Nach der Ermordung des Metropoliten Georg.

Die Synode der orthodoxen Kirche hat den Mörder des Metropoliten Georg, den Archimandriten Smaragd, seiner geistlichen Würde und seines Mönchtums für verlustig erklärt. Dieser Beschluß ist den Gerichtsbehörden mitgeteilt worden, so daß also gegen den Mörder das gewöhnliche Verfahren eingeleitet werden wird. Er wird sich vor dem Standgericht zu verantworten haben.

Der polnische Gulden als Wertmesser.

Die Arbeiten im Finanzministerium über die Einführung des polnischen Guldens als Wertmesser bei Krediten nähern sich ihrem Ende. Der Guldenwertmesser soll demnächst eingeführt werden. Er wird darauf beruhen, daß alle Anleihen von den staatlichen Kreditinstitutionen in polnischen Gulden nach dem vom Finanzministerium festgesetzten Kurs gewährt werden. Die Abzahlung der Anleihen erfolgt ebenfalls in polnischen Gulden.

Guldenrechnung in den Postsparkassen.

Der „Kurjer Czerwony“ meldet, daß die Postsparkasse am Donnerstag, dem 15. d. Mts., terminelle Konten in polnischen Gulden eröffnet. Die auf laufende Rechnung eingelegten Gelder werden bei der Einlage und Abhebung in polnischer Mark nach dem von der Postsparkasse täglich berechneten Kurse des polnischen Gulden umgerechnet.

Eisenbahntariferhöhung nur für den Güterverkehr.

In der Sonnabendsitzung des Tarifausschusses des Staatseisenbahnrates ist die vom Eisenbahnministerium mit Gültigkeit vom 1. März vorgeschlagene Erhöhung des Gütertarifs um 100 Prozent gebilligt worden. Die Mitglieder des Eisenbahnrates, Vertreter der Großindustrie, haben der Erhöhung zugestimmt, jedoch für den Transport von Naphthaprodukten Ermäßigungen gefordert. Das Eisenbahnministerium hat diese Forderung nicht ganz berücksichtigt, da es sich nur mit gewissen Ermäßigungen für Petroleum, das über Danzig transportiert wird, einverstanden erklärt hat. Der Personentarif erfährt keine Erhöhung.

Der Staatsrat für Petroleumfragen

hielt am Freitag eine Sitzung ab in der wichtige Beschlüsse gefaßt wurden. Unter anderem wurde beschlossen, die Ausfuhr von Rohöl nach dem Auslande und die Einfuhr von amerikanischem Rohöl als Rohmaterial für die Inlandsraffinerien zu verbieten und die Eisenbahntarife für die Beförderung von Rohöl und Rohölprodukte herabzusetzen.

Aus der polnischen Presse.

Ein polnischer Politiker droht Frankreich.

Im „Kurjer Lwowski“ geißelt der Abgeordnete Dąbski die unentschlossene Politik Frankreichs gegenüber Litauen. Er schreibt: „Die russischen Emigranten betrachten die auf Kosten Rußlands in den Ostseestaaten geschaffene Lage als Provisorium, dem wieder die „Zusammenfassung der russischen Gebiete“ in eine ungeteilte Einheit folgen soll. Wir befürchten sehr, daß die Köpfe gewisser französischer Politiker noch von großrussischen Ideen berauscht sind und daher die Erledigung jeder Frage, die mit der Liquidierung des früheren Rußlands verbunden ist, so säumig geschieht. Vielleicht wird auch davon das Verhalten der französischen Regierung gegenüber den Litauern diktiert? Wenn es so wäre, dann würde das die Aufopferung von vielen Interessen für eine Fiktion bedeuten. Reales Interesse für Frankreich und für Polen ist die Unverletzlichkeit des Versailler Vertrages. Reales Interesse ist die polnische Freundschaft und die polnische Hilfe. Dagegen ist ein Großrußland eine Fiktion, bei der — falls einmal eine Wiederbelebung erfolgen sollte — am schlechtesten Frankreich fahren würde. Denn ein Krieg Rußlands gegen Deutschland wird sich in der Geschichte nicht so leicht wiederholen. Die neuesten Tendenzen weisen vielmehr darauf hin, daß es anders sein kann.“

Die Behandlung der Weißrussen in Polen.

In Nr. 28 des „Dziennik Pozn.“ schreibt ein „Grenzmärker“ (Kresowiec) über den Schutz der Minderheiten im Ostgrenzgebiet: „Daß jede, auch die kleinste ethnische Gruppe mit ihrer sprachlichen, religiösen und kulturellen Besonderheit sich der größten Toleranz erfreuen kann, — daß kein politisches Lager in Polen, selbst nicht die sogenannten nationalen Chauvinisten, etwas gegen die freie Entwickelung dieser Besonderheiten haben, daß es niemand einfällt, irgend jemand zu entnationalisieren, das unterliegt keinem Zweifel, wenigstens für den, der unvoreingenommen die Verhältnisse bei uns betrachtet.“

Dann aber fährt er fort:

„Im Gebiete der Republik haben wir sehr wenig Litauer. Es ist schwer, ihre Zahl genau anzugeben, aber sicher sind's nicht mehr als 30 000—40 000. Wir haben auch nicht zu viele Weißrussen, wenn auch die Volkszählung größere Zahlen angibt. Das völlige Fehlen einer nationalen Kultur, das Fehlen der sprachlichen Einheitlichkeit und überhaupt der begründete Zweifel an dem Vorhandensein einer weißrussischen Sprache als eines bestimmten besonderen slawischen Idioms von engbegrenzten Formen — das sind die Gründe, warum wir die ungeheure Zahl dieser theoretischen Weißrussen als nichts anderes ansehen können, als ethnographisches Material, als Menschen, die so gute Polen wie gute Russen sein können, und die sich erst an künstliche Auffassung einer weißrussischen Nation gewöhnen müssen. Freilich auf Grund der separatistischen Arbeit verschiedener Verteidiger des Weißrussentums erstehen gewisse antinationalistische Kuriosa; aber bis heute sieht man in der weißrussischen Bewegung nichts Natürliches und Festes. Hier handelt es sich mehr als bei der litauischen Bewegung um Einflüsse der Juden und der polnischen und russischen sozialistischen Gruppen, so daß die weißrussische „Nationalität“ nur das Mäntelchen ist, unter dem sich alle Arten von zentrifugalen staatsfeindlichen und polenfeindlichen Strömungen verbergen.“

In ähnlicher Weise beschäftigt sich im „Kurjer Pozn.“ vom 11. Februar Herr Rawita-Gawroński mit den nichtpolnischen Nationalitäten im Osten Polens. In einem Artikel unter der Überschrift „Was muß in der Republik geordnet werden?“ sagt er:

„Während des Wiederaufbaues des polnischen Staates ist ein Teil von Weißrußland, von Wolhynien und ein Teil Ostgaliziens zu uns zurückgekommen, damit also gegen 6 Millionen einer uns verwandten Bevölkerung, die noch vor 150 Jahren mit der polnischen Republik verbunden waren. Davon entfallen fünf Millionen auf die russische Bevölkerung der verschiedensten Richtungen und Verwandtschaftsgrade mit uns. Wir wollen uns nur mit den Russen beschäftigen, aus dem einfachen Grunde, weil die Weißrussen sehr wenig zahlreich sind und weil ihre Rolle nur passiv ist und auch in Zukunft passiv bleiben muß. Diese Passivität ist ihre historische Rolle.“

Also: erst heißt es, daß jede, auch die kleinste Minderheitengruppe ihre Eigentümlichkeiten pflegen und entwickeln darf („daß es niemand einfällt, irgend jemand zu entnationalisieren“), — dann aber will man sich nur mit den Russen (d. h. den Großrussen) beschäftigen, weil die Weißrussen „zu wenig zahlreich“ sind und weil sie „ebenso gute Polen wie Russen“ sein könnten.

Französisches Schreckensregiment an der Ruhr.

Brutalitäten in Recklinghausen.

Der kommandierende General Laignelot übt in Recklinghausen ein entsetzliches Schreckensregiment aus. Fortwährend durchrasseln Tanks die Straßen, die Besatzungstruppen mißhandeln grundlos die Bevölkerung.

So wurde, nur um einige Fälle herauszugreifen, auf der Breiten Straße ein Passant ohne jedwede Veranlassung mit Kolben niedergeschlagen und mit Fußtritten und Kolbenschlägen derart zugerichtet, daß er von der Bevölkerung, die sich nachher seiner annahm, fortgeschafft werden mußte. Am Steintor wurde ein Bergmann von einem französischen Offizier vom Pferde herab derart mit Ohrfeigen mißhandelt, daß der Mann zur Erde schlug. Als er sich wieder erhob, griff der Offizier zur Reitpeitsche und schlug auf den Bergmann weiter ein, bis blutige Striemen das Gesicht durchzogen. Ähnlich erging es zahllosen anderen Bürgern. Frauen brachen in ohnmächtiger Wut in Tränen aus. Die Erregung in der gesamten Bevölkerung ist auf das höchste gestiegen. Sogar viele Frauen und Mädchen waren diesen Mißhandlungen ausgesetzt.

Am Sonnabend abend wurde alles bisher Geschehene noch überboten. Alle Passanten wurden brutal überfallen und rücksichtslos niedergeschlagen. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht festgestellt. Der Gemüsehändler Borkenstein wurde derartig mit dem Gewehrkolben mißhandelt, daß er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist. Sein ebenfalls harmlos des Weges gehender Begleiter wurde mit Dolchstichen ins Gesäß traktiert. Von Münster kommende Reisende, die ab Sinsen mit der Straßenbahn fuhren und in Recklinghausen ahnungslos aussteigen wollten, wurden unbarmherzig aus den Wagen gezerrt und schwerstens mißhandelt, darunter Frauen und Kinder! Bergarbeiter, die aus dem Münsterlande kamen, wurden, obwohl sie die Kaffeeflasche auf dem Nacken trugen und als Arbeiter erkenntlich waren, in gleicher Weise rücksichtslos mißhandelt.

Während der ganzen Nacht wurde fortgesetzt geschossen. Die Zahl der mißhandelten Frauen bleibt nicht hinter derjenigen der übel zugerichteten Männer zurück. Studienrat Bitter wurde so verprügelt, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. 30 katholische Seminaristen wurden von französischen Offizieren mit Reitpeitschen und von Mannschaften mit Kolbenschlägen überfallen und blutig geschlagen.

Unruhen in Herne.

Wie der „B. Z. a M.“ aus Herne gemeldet wird, kam es dort kürzlich in den Abendstunden mit den Besatzungstruppen zu Zwischenfällen. Die Empörung des Publikums richtete sich gegen den Besitzer des Cafés Corso, der schon mehrere Tage lang sein Lokal über die Polizeistunde hinaus für französische Offiziere offen gehalten hatte. Als die Menge das Café stürmen wollte, drangen französische Soldaten aus den Nebenstraßen vor und vertrieben die Menge. Dabei wurde eine Anzahl junger Leute festgenommen und unter schweren Mißhandlungen abgeführt. Infolge der Vorfälle wurde über Herne der verschärfte Belagerungszustand verhängt.

Das französische Militär verweigert den Gehorsam.

Die Besatzungstruppe von Datteln erbat, da die Arbeiter, Beamten und Kaufleute eine Protestbewegung begonnen hatten, Hilfe von Waltrop. Von dort wurde eine Schwadron nach Datteln abkommandiert. Beim Antreten, bezw. Abmarsch weigerten sich aber die Soldaten dem Befehl Folge zu leisten, da sie nicht gegen Zivilisten vorgehen werden. Die Schwadron mußte wieder absitzen und in ihre Quartiere ziehen.

Verweigerter Durchtransport durch englisches Gebiet.

In der Nähe von Köln, in Worringen, ist ein Transport von 50 deutschen Schutzpolizisten eingetroffen, die wegen Grußverweigerung verhaftet waren und vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollten. Die Engländer weigerten sich jedoch, den Zug durch ihr Gebiet weiter zu leiten und er mußte wieder zurückfahren.

Deutscher Widerstand in verschärfter Form.

Die Pariser Abendblätter von Montag, vor allem der „Temps“ und das „Journal des Debats“, stimmen dahin überein, daß der deutsche Widerstand im Ruhrgebiet nicht nachlasse, sondern in verschärfter Form auftrete.

Volksjustiz.

Am Sonntag abend gegen 7 Uhr wurde in Essen ein Arbeiter, der die Menge anforderte, für die Franzosen tätig zu sein, die die dafür täglich 1000 Mk. bezahlten, von der Menge verprügelt und nach der Polizeiwache gebracht.

Die Begier für verschärfte Maßnahmen.

Der belgische Außenminister Jaspar, der kürzlich in Paris weilte, tritt im Auftrag seiner Regierung besonders für eine Verschärfung der Maßnahmen an der Ruhr ein. Belgien verlangt „mehr Energie auf dem Gebiete der Verwaltung im Ruhrgebiet“ (Die Forderung: „mehr Energie“ wirkt angesichts des ungewöhnlich brutalen Vorgehens der Franzosen geradezu lächerlich. D. Red.). Die alliierten Behörden müßten die ganze Verwaltung in ihre Hand nehmen, besonders die Eisenbahnverwaltung. (Außer Energie gehört dazu auch Überlegung und Fähigkeit der Organisation. D. Red.) Dazu sei völlige Zentralisierung der Verwaltung in einer Hand nötig. (Man sieht aus diesem Wunsch ganz deutlich, daß die bisherige Aktion gänzlich erfolglos war. D. Red.)

Ausfuhrverbot.

Frankreich und Belgien haben einen gemeinsamen Beschluß gefaßt, der die Ausfuhr von Manufakturwaren aus dem Ruhrgebiet nach dem nichtbesetzten Teile Deutschlands verbietet.

Der belgische Außenminister Jaspar hat ferner die deutsche Regierung von einem Ausfuhrverbot für metallurgische und andere Fabrikate aus dem besetzten Gebiet nach dem nichtbesetzten Gebiet in Kenntnis gesetzt.

Ausweisung Minister Haenischs.

Der frühere Kultusminister Haenisch ist aus dem besetzten Gebiet, wo er eine Informationsreise unternahm, ausgewiesen worden und nach der Grenze geschafft worden.

Zeitungsverbote.

Vor dem Geschäftshause des „Bochumer Anzeigers“ erschienen etwa 100 Mann, sperrten die Straße ab, stellten Maschinengewehre auf und drangen in das Geschäftslokal des „Bochumer Anzeigers“ ein. Dort wurde dem Verleger mitgeteilt, daß die Zeitung wegen tendenziöser Stimmungsmache auf vier Tage verboten sei.

Die Rheinlandkommission hat vom 8. Februar ab für die Dauer von einem Monat die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ und für die Dauer von drei Monaten die „B. Z. am Mittag“ sowie den „Münchener Völkischen Beobachter“ verboten.

Sechs Monate Gefängnis für einen Redakteur.

Der Redakteur Fischer von der „Recklinghauser Allgemeinen Zeitung“ ist gestern vom Kriegsgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden wegen eines Artikels, der in der „Recklinghauser Allgemeinen Zeitung“ erschienen ist und angeblich eine Beleidigung der französischen Armee enthalten haben soll.

Zweifel und Argwohn in Frankreich.

„Daily Expreß“ berichtet aus Paris, die dort herrschende Unzufriedenheit über die negativen Ergebnisse der Ruhrbesetzung werde täglich deutlicher. Die Besetzung, die zuerst begeistert unterstützt wurde, werde immer mehr mit Zweifel und Argwohn angesehen. Niemand in Frankreich glaube, daß die Entsendung von annähernd 6000 Transport-Freiwilligen ins Ruhrgebiet das Problem lösen könne.

Die traurige Rolle der Ingenieure.

Der Sonderberichterstatter des „Manchester Guardian“ in Essen schreibt in einer Schilderung der Lage: Seit Beginn der Besetzung hätten ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen dem französischen Oberkommissar und Herrn Coste, dem Führer der Ingenieurkommission, bestanden. Nicht ein einziger französischer Ingenieur sei bisher in ein Bergwerk hinuntergestiegen. Die Kontrolle der Fabriken habe noch nicht begonnen. Die Franzosen seien bis zum äußersten in der Klemme. Die produktiven Pfänder produzierten nichts, sie seien ein Werkzeug der Zerstörung.

Beredtes Verstummen.

„Havas“ teilte Donnerstag abend in Paris in einem Telegramm aus Berlin mit, daß nach den deutschen Statistiken sich die Tonnenzahl der im Dezember an Frankreich wirklich gelieferten Reparationskohle auf 1 513 373 belaufe, gegen 1 600 000, die geliefert werden sollten. Es muß festgestellt werden, daß keines der großen Pariser Morgenblätter sich für verpflichtet hält, diese Ziffern ihrem Leserkreis zu unterbreiten. Das ist begreiflich. Denn ein Teil der öffentlichen Meinung, der

---

Der heilige Berg.

Roman von Wilhelm Hagen.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Die Morgensonne stieg gerade über dem Gipfel hoch, als sich Fernleitner und Vogelreuther auf den Matten der unteren Hochalm begegneten.

„Ah, unser großer Dichter!“ rief Vogelreuther schon von weitem und schritt, als ob nie Zank sie entzweit hätte, auf Fernleitner zu.

Der Angeredete blieb ruhig stehen und senkte seinen großen fragenden Blick in die Augen des anderen.

„Noch immer böse?“ fragte Vogelreuther, als er herangekommen war.

„Nein!“ erwiderte Fernleitner kühl. „Aber ich habe mit Dir zu sprechen!“

„Bitte, ich stehe zur Verfügung,“ antwortete Vogelreuther artig. „Auch ich habe einige geschäftliche Sachen mit Dir zu erledigen.“

Sie traten abseits von den übrigen, die mit Vogelreuther von Wildenreuth heraufgekommen waren, und schlenderten gemächlich die Matten entlang.

„Nun?“ mahnte Vogelreuther nach einer Weile, als Fernleitner noch immer schwieg und mit seinen Gedanken rang.

„Ist es wirklich Dein Ernst,“ begann Fernleitner in plötzlichem Entschluß, „den Frieden dieser Weltabgeschiedenheit durch den Bau eines Hotels zu stören?“

„Natürlich!“ antwortete Vogelreuther aufgeräumt. „Ich habe Dir ja schon damals gesagt, daß mir dieser Gedanke im Kopf herumgeht. Und nachdem es mir jetzt glücklich gelungen ist, das Konsortium zusammenzubringen, das den Bau wagen will, geht es selbstverständlich unverzüglich an die Ausführung des Planes!“

„Wir waren einmal Freunde, Vogelreuther!“ sprach Fernleitner beinahe weich.

„Sehr richtig!“ lachte der andere. „Und ich hoffe, daß wir es wieder werden!“

Da bohrten sich Fernleitners Blicke fest in die unruhigen Augen Vogelreuthers, und seine Stimme bat voll flehender Herzlichkeit: „Laß mir den Wilden Jäger, Vogelreuther! Baue Dein Hotel drunten am See oder auf irgend einem anderen Berg in der Runde und lasse den heiligen Frieden, der hier oben herrscht, ungestört!“

Da faßte Vogelreuther in einer Aufwallung gutmütigen Mitfühlens nach Fernleitners Hand. „Bist Du denn immer noch der alte Schwärmer, Rudolf?“

Fernleitner blieb ernst. „Du weißt, Fritz, was ich empfunden habe, als ich den Berg zum ersten Male betrat! Und seither ist mir der Wilde Jäger durch tausend Erlebnisse ans Herz gewachsen. Er ist meine Heimat geworden, und bei allem, was uns einmal verband, bitte ich Dich: zerstöre sie mir nicht!“

„Wer spricht denn davon!“ wich Vogelreuther halb belustigt, halb ärgerlich aus. „Mein Hotel wird Deinem Berg nicht wehe tun! Aber daß ich den Bau jetzt, wo er schon so weit ist, wieder unterlasse, das geht nicht an! Das siehst Du doch hoffentlich auch ein!“

„Und es gibt keinen anderen Platz als die untere Hochalm dafür?“ drang Fernleitner in ihn.

„Zeige mir einen, der geeignet ist,“ hielt ihm Vogelreuther entgegen, „und ich lasse gern mit mir reden!“

„Wie wäre es mit dem Südhang des Wilden Jägers?“ bat Fernleitner, „etwa dort, wo er nach Wildenreuth abzufallen beginnt?“

„Dort ist kein Gletscher,“ wehrte Vogelreuther ab. „Überhaupt findest Du auf dem ganzen Berg keinen Platz, der auch nur annähernd so hübsch wäre, wie die untere Hochalm. Also sei vernünftig, gewöhne Dich an den Gedanken, hier unten ein Hotel entstehen zu sehen und halte gute Nachbarschaft mit mir. An der ist mir nämlich wirklich gelegen!“

Einen Augenblick schwieg Fernleitner und überlegte; dann fragte er mit dem Tone tiefer Resignation, die sich in etwas Unvermeidliches gefügt hat: „was für Veränderungen im Landschaftsbilde wird Dein Hotelbau denn mit sich bringen?“

„Eigentlich keine!“ tröstete ihn Vogelreuther. „Oder wenigstens keine, die Dich in Deiner Hütte irgendwie stören kann. Denn von der Drahtseilbahn, die lediglich vom Wildsee über die Wildeckwände zur Hochalm heraufführt, wirst Du nicht viel sehen und die paar Wege, die ich zunächst hier oben anlegen lasse, werden Dich kaum stören.“

„Wirst Du auch Wege nach dem Gletscher bauen lassen?“ forschte Fernleitner weiter.

„Einen Hauptweg zum Gletscher und Gipfel,“ nickte Vogelreuther. „Aber auch den wohl erst später, und wenn es Dir ein besonderer Gefallen ist, dann lasse ich ihn gerne einen großen Bogen um Deine Hütten schlagen.“

Fernleitner machte eine müde Handbewegung. „Die Meute Deiner Gäste wird mich dann doch belästigen und die Stille meiner Einsamkeit durch ihr aufdringliches Gebaren stören!“

„Warum nimmst Du so ohne weiteres an,“ hielt ihn Vogelreuther mit einem leisen Unterton von Spott entgegen, „daß Dir meine Hotelgäste unsympathisch sein werden? Es sind doch gewiß gebildete Menschen darunter, möglicherweise Leser Deiner Werke, vielleicht sogar besondere Verehrer von Dir und Deinem Schaffen.“

Fernleitner lächelte verächtlich. „Ich bin nicht so eitel, mich mit solchen Tröstungen zu belügen.“

Vogelreuther geriet ins Feuer. „Daran tust Du Unrecht! Ich habe sogar vor, bei meinen Gästen für den Dichter des Wilden Jägers zu werben!“

„Welche Kraftanstrengung für einen weltfremden Schwärmer!“ entgegnete Fernleitner mit beißendem Spott.

Vogelreuther ließ sich nicht aus der Fassung bringen. „Alles zu seiner Zeit!“ versetzte er mit überlegener Ruhe. „Für das praktische Leben bist Du allerdings gänzlich unbrauchbar, weil Du, wie man so sagt, vor lauter Bäumen den Wald nicht siehst. Aber in Romanen macht sich Deine seltsam versonnene, eigenbrödlerische, romantische Art recht gut, und ich habe sogar vor, jedem meiner Gäste Dein letztes Werk als Geschenk zu vermachen, wenn ich nicht überhaupt Deinen Roman, der auf dem Wilden Jäger spielt, zu Werbezwecken ankaufe und verbreiten lasse!“

„Vielleicht ernennst Du mich sogar noch zu Deinem Reklamechef!“ erwiderte Fernleitner mit bitterstem Hohne.

(Fortsetzung folgt.)

sich von der politischen Erregung fernhielt, würde den Inhalt der Note Poincarés vom 10. Januar nicht begreifen und würde nicht verstehen, warum wegen eines derartigen kleinen Lieferungsunterschiedes ein militärischer Einmarsch mit starkem Aufgebot nach dem Ruhrgebiet unternommen werden mußte.

Die Franzosen in Baden.

Wie aus Offenburg verlautet, sollen von den französischen Eindringlingen bis jetzt 150 Wohnungen und Zimmer beschlagnahmt worden sein. Einer Witwe wurde ihre ganze Wohnung mit sämtlichen Möbeln beschlagnahmt und in dieser ein Kasino eingerichtet. Für die Truppen wurde ein Bordell errichtet, was zur Erbitterung der Bevölkerung noch mehr beiträgt. Man vermutet, daß in den nächsten Tagen schwarze Truppen hierher kommen. Neuerdings sieht man in den Straßen auch Eisenbahnertruppen. In Appenweier sind bereits am Donnerstag Zivileisenbahner angekommen. Sie werden sich vergeblich bemühen, den Organismus der Bahn in Bewegung zu setzen. Man ist sowohl in der Bürgerschaft wie bei den Behörden ohne jede Orientierung, wie lange dieser Zustand dauern wird. Man ist sich auch über den Zweck der Besetzung im Unklaren. Von vornherein war man sich jedoch darüber klar, daß die Besetzung nicht allein strategische Ziele im Auge hat, sondern wirtschaftliche. In Kehl ist durch die Offenherzigkeit einer französischen Ordonnanz bekannt geworden, daß auf den französischen Generalstabskarten der Schwarzwald bis Triberg abgesteckt worden ist. Herfurth und Freiburg sind noch immer in Ungewißheit, ob ihnen nicht das gleiche Schicksal winkt wie Offenburg. Merkwürdig ist es, daß in den Buchhandlungen von den Franzosen sämtliche Schwarzwaldkarten aufgekauft worden sind. Gerüchte gehen um, daß die Franzosen in Straßburg Landsturm ausheben, was zu großer Erregung geführt haben soll. Authentisches konnte bis zur Stunde darüber nicht festgestellt werden.

Festnahme zweier Verräter.

Auf Veranlassung zweier Reisender eines D-Zuges Hannover—Berlin wurden zwei Mitreisende, der 33 Jahre alte Schlosser Bruno Peter aus Spreenau bei Fürstenwalde, und der 42 Jahre alte Ingenieur Reinhold Brandt aus Marienau, auf dem Bahnhofe Halensee festgenommen, weil sie während der Fahrt Propagandareden für das französische Unternehmen im Ruhrgebiet gehalten hatten. Sie hatten bei ihren Ausführungen darauf hingewiesen, daß sie im Ruhrgebiet Versammlungen abgehalten hätten, die dem gleichen Zweck dienen sollten. Die beiden Burschen wurden der politischen Polizei des Polizeipräsidiums Berlin übergeben.

Proteste Hollands und der Schweiz.

Die „Morningpost" berichtet aus Düsseldorf, die Franzosen hätten Proteste seitens der holländischen und schweizerischen Regierung erhalten wegen der Wirkung der französischen Sperre auf den Transport von Kohle nach Holland und der Schweiz. Dies bedeute eine sehr schwierige Frage für die Franzosen angesichts der Möglichkeit, daß die Kohlenzüge über Holland und die Schweiz nach dem unbesetzten Deutschland geleitet werden könnten. Dadurch würde der ganze Zweck der Blockade hinfällig werden.

Die Fürsorge des Reiches für das Ruhrgebiet.

Es fanden Beratungen zwischen dem Reichsausschuß der Landwirtschaft, den zuständigen Reichsbehörden, den Landwirtschaftskammern und Vertretern des Ruhrgebiets über die Frage der Lebensmittelversorgung des Ruhrgebietes statt. Die Versorgung mit den Lebensmittelspenden aus dem unbesetzten Deutschland sollen nicht nur auf das Ruhrgebiet, sondern auf sämtlich durch die Ruhrbesetzung leidenden Gebiete ausgedehnt werden. Im allgemeinen kann die Lebensmittelversorgung als geregelt bezeichnet werden, doch stößt die Versorgung mit Fett und Milch noch auf größere Schwierigkeiten. Weiterhin wurde über die Verwendung der gespendeten Geldmittel beraten und beschlossen, aus ihnen einen gemeinsamen Fonds zu bilden, der zum Ankauf von Lebensmitteln im Auslande verwendet werden soll, um die Preise für Lebensmittel im unbesetzten Deutschland nicht ungebührlich zu steigern. In Pommern ist dies bereits geschehen. Die Frage der Unterbringung von Kindern aus dem Ruhrgebiet wird durch das Reichsministerium geregelt. Die Vertriebenenhilfe wird dem Roten Kreuz in Verbindung mit den Reichsbehörden und den Spitzen der Landwirtschaft zugeteilt. In Kassel ist bereits eine größere Aushangsstelle für Vertriebene errichtet.

Spenden.

Um der tapferen und vaterlandsliebenden Bevölkerung des Ruhrgebiets das Durchhalten zu ermöglichen, wurden und werden auch weiterhin in ganz Deutschland und ebenso bei den Deutschen im Auslande Sammlungen veranstaltet. Selbst im neutralen Auslande haben Freunde des deutschen Volkes ihre Sympathie durch reiche Spenden kundgetan. Wir führen in folgendem einige Beispiele an.

Die Sammlung des „Berliner Tageblattes" ergab bisher 472 Millionen Mark. Auch die Provinzzeitungen sammeln eifrig; beispielsweise erzielte die „Frankfurter Oder-Zeitung" bereits 16½ Millionen, die „Königsberger Hartungsche Zeitung" 9½ Millionen.

Die ostpreußische Reichswehr brachte mehr als 5 Millionen auf, der Kreis Salzwedel in der Altmark 16 Millionen, außerdem Naturalien, die Landwirte des Kreises Regenwalde in Pommern 120 Millionen, ebenso Naturalien. Das sind nur wahllos herausgegriffene Beispiele aus der großen Menge der verschiedenen Spenden.

Es bestehen zwei Unterstützungsorganisationen unter dem Namen „Ruhrhilfe" und „Deutsches Volksopfer". Neben diesen Geldsammelstellen steht das „Hilfswerk der deutschen Landwirtschaft", das für Lebensmittel sorgt. Bis zum 7. Februar waren bereits 400 Waggons freiwillig aufgebrachter Lebensmittel, hauptsächlich Kartoffeln, für das Ruhrgebiet abgegangen. Die Sammelstelle befindet sich in Minden im unbesetzten Gebiet, von wo aus die Lebensmittel ins Ruhrgebiet eingeführt werden.

Eine Bäckerspende.

Die Einkaufsgesellschaft der vereinigten Bäcker Dortmunds und die freie Bäckerinnung Dortmund Stadt und Land spendeten für die Notleidenden zwei Millionen Mark in Form von Brotgutscheinen.

Sammlungen der Auslandsdeutschen.

Die vom Verbande deutscher Vereine in Zürich veranlaßte Sammlung zugunsten der Ruhrspende hat bis jetzt einen Betrag von 100 Millionen Mark ergeben.

Die deutsche Kolonie von Barcelona sandte dem Reichskanzler als erste Rate der Sammlung für die Ruhrhilfe 4000 Peseten (ungefähr 20 Millionen Mark).

Die deutsche Kolonie in Lima hat für die notleidende Bevölkerung des Ruhrgebiets 400 Pfund Sterling (gegen 60 Millionen Mark) gesammelt.

Die deutsche Kolonie in Kowno, die der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" nahezu 2 Millionen Mark für die Ruhrhilfe überwies, hat durch den deutschen Geschäftsträger den bedrängten Landsleuten an der Ruhr eine neue Spende von 1 016 730 Mark überweisen lassen.

Gaben aus dem Ausland.

Der schwedische Ingenieur Taeckind (Stockholm) überwies aus Dankbarkeit für Deutschland, wo er studiert hat, 100 Millionen Mark dem deutschen Volksopfer, eine hochherzige Spende, die in ihrer Begründung den Geber und den Empfangenden ehrt!

„Nieuwe Rotterdamsche Courant" zufolge hat das Personal der holländischen Eisenbahnen den Betrag von 6000 Gulden, etwa 120 Millionen Mark, für die Kinder deutscher Eisenbahnangestellten gesammelt.

Nach einem Moskauer Telegramm beschloß das Zentralkomitee der Arbeitervereinigungen, der Streikkasse im Ruhrgebiet 100 000 Goldrubel oder 10 000 Pfund Sterling zukommen zu lassen. (Das wären gegen 1½ Milliarden Mark.)

Die Lage im Orient.

Die Türken gegen die Zugeständnisse Ismid Paschas.

Aus englischen Quellen in Angora wird berichtet, daß die letzten Zugeständnisse Ismed Paschas in Lausanne Proteste der Mehrheit der Volksvertretung und der Presse hervorgerufen haben. Die Presse verlangt die Zurücknahme der Zugeständnisse. Die Radikalen gewinnen die Oberhand; sie widersetzen sich einer Wiederaufnahme der Verhandlungen.

In der Nationalversammlung fand eine Aussprache über die Außenpolitik statt. Ein endgültiger Beschluß wurde noch nicht gefaßt. Man erwartet die Rückkehr Ismed Paschas. Die Mehrheit der Nationalversammlung besteht darauf, daß der Nationalpakt von Angora als Grundlage für den Friedensvertrag dient.

Es wurde beantragt, wegen des Abbruchs der Verhandlungen in Lausanne das Abkommen von Mudania (vom Anfang Oktober vorigen Jahres) für aufgelöst zu erklären.

England erzwingt eine Verfassungsänderung in Aegypten.

„Reuter" meldet aus Kairo, daß der Premier Nessim Pascha in einem an den König gerichteten Demissionsschreiben betont hat, daß die Ursache für die Demission des ägyptischen Kabinetts die Forderung Englands sei, in der ägyptischen Verfassung Änderungen einzuführen. Die englische Regierung hatte erklärt, daß sie sich vollkommene Aktionsfreiheit vorbehalte, falls die „vorgeschlagenen" Änderungen nicht innerhalb 24 Stunden angenommen würden.

Memel.

Knebelung der Presse.

Königsberger Blätter melden: Folgende Entschließung geht uns zu: „Nach dem litauischen Überfall wird die freie Meinungsäußerung der Bevölkerung mit Waffengewalt und durch Belagerungszustand niedergehalten. Die großen Kulturorganisationen des Memellandes halten es im Interesse des deutsch-sprechenden Memellandes, das heißt der großen Mehrheit der Bevölkerung für notwendig, nochmals mit allem Nachdruck gegen den Belagerungszustand, das Versammlungsverbot, das Redeverbot und die schamlose und schikanöse Pressezensur zu protestieren. Der neue Pressechef der Regierung Simonaitis, der „deutsche" Journalist und Renegat Bonin (nebenbei Schriftleiter der großlitauischen Memelgau-Zeitung), verlangt nunmehr von der deutschen Presse die Vorlegung der Manuskripte vor der Drucklegung, damit die unangenehmen weißen Zensurlücken in der deutschen Presse verschwinden. Anderenfalls wird den Zeitungen ein vollständiges Verbot angedroht. Die deutsche Presse und damit die öffentliche Meinung der Deutschen im Memelgebiet ist noch schwerer geknechtet als die russische zur Zarenzeit. Wir verlangen dringend Unterstützung in unserem Kampf für Versammlungs-, Rede- und Pressefreiheit."

Die großen Berufsverbände und Gewerkschaften haben ebenfalls in einer Entschließung sich auf das entschiedenste gegen die Knebelung der Presse und den rechtlosen Ausnahmezustand im Memelgebiet ausgesprochen.

Ergänzend wird uns dazu von anderer Seite berichtet:

Den Memeler deutschen Zeitungen wurde von der Zensurstelle folgendes Schreiben zugesandt:

„Sie werden hiermit ersucht, das für Ihre Zeitung bestimmte Manuskript, soweit es auf die politische Lage des Memelgebiets Bezug nimmt, vor der Drucklegung hier vorzulegen. Die Verpflichtung zur Vorlegung der Seitenabzüge wird dadurch nicht aufgehoben."

Illustriert werden diese Zustände im Memelgebiet noch dadurch, daß man den Schriftleiter der „Memelgau-Zeitung", Bonin, zum Pressechef der Simonaitis-Regierung gemacht hat. Sein Vorgänger als Zensor war ein früherer Landbriefträger und Streckenarbeiter bei der Post.

Sowjetrußland.

Besorgte Stimmung in Moskau.

Über die Stimmung der amtlichen Stellen in Moskau erhält ein Moskauer Bericht des „Berl. Tagebl." bemerkenswerte Angaben. Diese Stimmung sei in dem Maße sorgenvoller geworden, in dem sich der Druck Frankreichs auf das Ruhrgebiet verstärkte. Wenn auch im Augenblick keine akuten Befürchtungen vorliegen, da in Polen die friedliche Stimmung trotz der sehr weitgehenden offiziellen Loyalitätserklärungen für Frankreich die Oberhand habe, sei man wegen der Zukunft doch in größter Besorgnis. Als vor einigen Tagen Nansen in Moskau war, hatte Trotzki eine Unterredung mit ihm, von der zwar offiziell nur mitgeteilt wurde, daß Trotzki darin den russischen Friedenswillen betont habe, in der aber Trotzki mit seinen Erklärungen zweifellos noch weiter gegangen sei. In der Tat werde für alle Fälle die Armee in einen Zustand erhöhter Bereitschaft versetzt.

Der Berichterstatter betont, daß die Sowjetregierung in der Tat genug Gründe habe, den Frieden zu wünschen. Ein Krieg werde eine unwillkommene Unterbrechung der jetzt in Gang gekommenen wirtschaftlichen Wiederherstellung Rußlands sein. Hinzu kämen gewisse innerpolitische Bedenken, die darauf basieren, daß der russische Kommunismus prinzipiell die direkte oder indirekte Beteiligung an „imperialistischen" Kriegen ablehnt. Die Stellungnahme Rußlands zu etwaigen Vermittlungen setze also eine Klärung der parteidogmatischen Stellung zu ihnen voraus.

Jedenfalls gehe aus den Äußerungen Trotzkis zu Nansen hervor, daß er die Möglichkeit, Rußland könne vor schwere Entscheidungen gestellt werden, als gegeben ansieht. Zu den Nachrichten von der Ruhr kamen jetzt die Nachrichten von dem rumänischen Anleihegesuch in Paris, ebenso bedenkliche Meldungen aus Belgrad. Der stärkste Faktor für Unruhen und Pessimismus aber sei die Überlegung, daß der Ruhreinmarsch eine politische Entwicklung in Gang gebracht habe, die, wenn nicht sehr starke Änderungsmomente hinzukommen, unerbittlich zum Krieg führe.

Deutsches Reich.

Besuch Eberts in Karlsruhe.

Der Reichspräsident hat sich in Begleitung des Innenministers und des Finanzministers nach Karlsruhe begeben, um dort mit Vertretern der Landesregierung und Vertretern von Wirtschafts- und Berufsverbänden eine Beratung abzuhalten.

Schamloser Wohnungsschwindel.

In Mühlhausen i. Thür. wurde ein Ehepaar aus Magdeburg verhaftet, welches ein Haus in Magdeburg, das ihm gar nicht gehört, dreimal verkauft und Anzahlungen in Höhe von 600 000 M. verlangt hat. — Diese Nachricht beweist deutlich die Notwendigkeit des preußischen Gesetzes gegen die Grundstücksspekulation, von dem wir im „Posener Tagebl.", Nr. 26, Beilage, berichteten. Die Dreistigkeit der Grundstücksschieber, Wohnungsspekulanten und ähnlicher Schwindler übersteigt mehr und mehr alle Grenzen. Daß die Sache in Polen genau so liegt, zeigt die Meldung im lokalen Teil der gestrigen Ausgabe des „Pos. Tagebl.": „Warnung vor einem Wohnungsschwindler", wo es sich allerdings nicht um einen Hausbesitzer handelt. Der Krebsschaden des Wohnungselends müßte von jeder für das Wohl der Bevölkerung besorgten Regierung und Stadtverwaltung mit allen Mitteln bekämpft werden. Vorbildlich kann hier das Vorgehen der Stadt Berlin sein, die in letzter Zeit ca. 2400 Wohnungen für den Bedarf der Bevölkerung bereitgestellt hat. Die Red.

** **Abänderung des Liquidationsschädengesetzes.** Einen bedeutungsvollen Beschluß hat, wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, der 24. Ausschuß des Reichstages gefaßt, der sich mit dem Liquidationsschädengesetz für die Auslandsdeutschen beschäftigt. Der Ausschuß hat einstimmig beschlossen, die in dem Gesetz zur Entschädigung der Liquidationen der Auslandsdeutschen vorgesehenen Reichsschatzanweisungen mit 6prozentiger Zinsbogen auszustatten, um auf diese Weise den Schatzanweisungen Börsenfähigkeit zuteil werden zu lassen.

** **Gegen die 11-Uhr-Polizeistunde.** Die Gastwirtsverbände Berlins rüsten aufs neue zu einer Aktion gegen die 11-Uhr-Polizeistunde. Dabei soll es sich diesmal nicht um einen Protest handeln, sondern um die Unterbreitung von praktischen Vorschlägen bei den maßgebenden Stellen. Auch die Verbände der Saalbesitzer ganz Deutschlands hielten heute vormittag in Berlin eine Sitzung ab, in der man sich mit dem Tanzverbot beschäftigte. Es besteht hier gleichfalls die Absicht, Vorschläge zur Abänderung des Verbots zu machen, um es in seiner jetzigen Schärfe zu mildern. Sobald das Programm der einzelnen Verbände feststehen wird, werden diese Verbände beim Minister des Innern vorstellig werden. Inzwischen beabsichtigen die Gastwirte auf jeden Fall um eine Verlängerung der Polizeistunde für die Sonnabende und Sonntage einzukommen.

** **Keine Pfennigbeträge im Postverkehr.** Dem Zentralverband des deutschen Großhandels wird vom Reichspostministerium mitgeteilt, daß beabsichtigt ist, im Postscheck-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr die Pfennigbeträge wegfallen zu lassen. Entsprechende Vorlagen liegen bereits den gesetzgebenden Körperschaften zur Beschlußfassung vor. Bis zur endgültigen Regelung wird voraussichtlich noch einige Zeit vergehen. Die Auszahlungsgebühren des Postscheckverkehrs werden bereits seit einigen Tagen auf volle Mark abgerundet.

** **Stillgelegte Straßenbahnen.** Wenn schon in Berlin die Straßenbahn ein sich nicht mehr rentierendes Unternehmen ist, so steht es selbstverständlich in mittleren und kleineren Städten so schlecht damit, daß diese vielfach gezwungen sind, ihre Straßenbahnen eingehen zu lassen. Über die stillgelegten Straßenbahnen Deutschlands bringt die „Verkehrstechnik" eine Liste, die noch dazu nicht einmal vollständig ist. Es kamen infolge Verkehrsrückganges zum vollständigen Erliegen die Straßenbahnen in Altenburg, Bamberg, Bernburg, Celle, Freiberg in Sachsen, Heilbronn, Jena, Landsberg, Münster i. W., Osnabrück, Schweinfurt, Würzburg, Zerbst, Zittau.

** **Eine Erklärung Wulles.** Reinhold Wulle, der von der deutschnationalen Partei aufgefordert worden ist, sein Reichstagsmandat niederzulegen, erklärt in einem Schreiben an den Grafen Westarp, daß seine Wählerschaft zum größten Teil nicht in der deutschnationalen Volkspartei organisiert sei, und daß er daher es ablehne, dem Ersuchen Folge zu leisten.

** **Englischer Unterricht statt Französisch.** Die anhaltische Regierung hat verfügt, daß in allen höheren Schulen Anhalts die bisher als erste Fremdsprache gelehrte französische Sprache abzusetzen und statt dessen die englische einzuführen sei.

Aus aller Welt.

Abkommen von Hugo Stinnes mit Holland. Ein kürzlich von Hugo Stinnes mit der holländischen Regierung geschlossenes Abkommen soll nach Meldung des „Telegraaf" nunmehr zur Ausführung kommen. Alle Schwierigkeiten bei den Lieferungen nach Niederländisch-Indien sind aus dem Wege geräumt, nachdem die holländische Regierung zu der Überzeugung gekommen ist, daß die deutschen Offerten sowohl im Preise als auch in der Qualität günstiger sind als die englischen.

Die Annahme des tschechisch-lettischen Handelsvertrages im tschechischen Außenausschuß. Der Außenausschuß des Prager Abgeordnetenhauses hielt eine Sitzung ab, in der zuerst der Handelsvertrag mit Lettland in Beratung genommen wurde. Der Referent wies auf die besondere Bedeutung dieses Vertrages für die tschechoslowakische Republik hin. Lettland komme nicht nur als Abnehmer der Industrieprodukte der Tschechoslowakei, sondern auch als Vermittler für die Handelsbeziehungen mit Rußland in Betracht. Nach eingehender Debatte, in der von beiden Seiten des Ausschusses das Für und Wider zur Sprache kam, wurde der Handelsvertrag mit Lettland genehmigt.

Irland als englische Dominion. James Mc Neill ist in London eingetroffen, um das Amt eines Oberkommissars des irischen Freistaates zu übernehmen. Damit ist die Stellung des irischen Freistaates die gleiche wie die zwischen den anderen britischen Dominions und der Reichsregierung.

Faszistische Intoleranz. Die faszistischen Studenten in Neapel beschlossen, Nitti an der Wiederaufnahme seiner Vorlesungen an der Universität zu hindern.

Schließung der Universitäten in Rumänien. Durch Beschluß des Ministerrates wurden in ganz Rumänien die Universitäten und alle Studentenheime und Studentenspeisehallen für das ganze Studienjahr geschlossen. Der Ministerrat erklärte, daß die Regierung von dem einmal angeordneten Schritte nicht zurücktreten werde, da die antisemitischen Ausschreitungen in Rumänien dessen Ansehen im Auslande schädigen. Die Schuld an der Hetze, die nur zur Schließung der Universitäten führte, wird den Unterrichtsbehörden zugeschrieben, die nicht rechtzeitig eingeschritten seien.

Rüstungseinschränkung in Mittelamerika. Die Vertreter der mittelamerikanischen Staaten haben sich auf eine Formel zur Begrenzung der Rüstungen geeinigt. Diese Entscheidung ist auf Vorschlag der Regierung der Vereinigten Staaten getroffen worden, an die die mittelamerikanischen Republiken appelliert hatten, um der Welt, insbesondere den Großmächten Europas, ein Beispiel der Rüstungsbeschränkung zu geben.

Tödlicher Unfall des deutschen Gesandten in Chile. W. T. B. wird aus Santiago (Chile) gemeldet: Der deutsche Gesandte von Erckert ist bei Besteigung eines Vulkans in der Provinz Llanquihue durch einen Unfall ums Leben gekommen.

Heute früh entschlief sanft und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Gottlieb Lengert

im fast vollendeten 87. Lebensjahre.

Namens aller Hinterbliebenen

Familie Lengert.

Łagiewniki 5 Pobiedziska, 11. Februar 1923.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 15. d. Mts. vom Trauerhause aus statt.

In Berlin, wo er vor 2½ Jahren seinen Ruhewohnsitz genommen hat, ist Herr

Professor Dr. Philipp Bloch

am 3 d. Mts. in die Ewigkeit abberufen worden.

Nahezu 5 Jahrzehnte hindurch hat der Verblichene in unserer Gemeinde als Rabbiner der Israelit. Brüdergemeinde gewirkt. Kraft seiner genialen Beredsamkeit, d[er] lebendigen Wärme seines wohlwollenden Herzens, der Milde und der Lauterkeit seines Charakters hat er es verstanden, diejenigen, denen seine Seelsorge galt, für die heiligen Ideale und Lehren der Religion zu begeistern und allen seinen Mitmenschen, mit denen er in Berührung kam, ein Vorbild edelster Gesinnung zu sein. Aber auch der unvergängliche Ruhm, den ihm die reiche Fülle seiner rein wissenschaftlichen Schöpfungen weit über die engeren Grenzen seines beruflichen Wirkungskreises hinaus verschaffte, ließ ihn als einen Stolz und eine Zierde unserer Gemeinde gelten.

In tiefer dankbarer Verehrung für den teuren Heimgegangenen wird seine Gemeinde, werden wir in unseren Reihen sein Andenken lebendig erhalten für und für.

Poznań, den 13. Februar 1923. [743

Vorstand u. Repräsentanten-Versammlung der Synagogen-Gemeinde.

Spielplan des Großen Theaters.

Dienstag, den 13. 2. abends 7 Uhr: „Die Fledermaus“, Komische Oper von J. Strauß.

Mittwoch, den 14. 2. abends 7 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“, Oper von Offenbach. (Premiere).

Freitag, den 16. 2. abends 7½ Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“, Oper von Offenbach.

Sonnabend, den 17. 2. abends 7½ Uhr: „Carmen“, Oper von Bizet.

Sonntag, den 18. 2. nachm. 3 Uhr: „Konrad Wallenrod“, Oper von Zeleński.

Sonntag, den 18. 2. abends 7½ Uhr: „Die Fledermaus“, Komische Oper von Strauß.

Billettvorverkauf im Zigarrengeschäft des Herrn Górski im Hotel Monopol Ecke ul. Fredry und Sew. Mielżyńskiego.

Mittwoch, den 14. Februar abds. 8 Uhr im Großen Saal des Ev. Vereinshauses

2. Violinkonzert

von Edith v. Voigtländer

I. Violinsonate von Beethoven, Kompositionen von Reger, Dvořák, Hugo Kaun, Tor Aulin

Eintrittskarten zu 4000—1000 Mark im Vorverkauf im Zigarrengeschäft von A. Gumnior, Viktoriastr. Ecke St. Martinstr.

Amerika-Reisende

erhalten **jede Auskunft** durch

C. V. B. „Express“, Schneidemühl,

Agentur für Passagier- u. Reisegepäckversicherung des Nordd. Lloyd, Bremen. [5773

Hotelbetriebs-Gesellschaft m. b. H.

„Deutsches Haus“,

Bromberg Danzigerstr. 134 II.

Bestellungen auf Zimmer erbeten an den Geschäftsführer **Eduard Schulz.**

WIELKOPOLSKA CENTRALA ŻARÓWEK

W. TOMASZEWSKI i SKA.

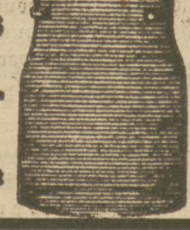
Poznań, Fr. Ratajczaka 36, — Tel. 1586

empfiehlt im Grossverkauf:



„Żar“-Gas-strümpfe, Gas-Zylinder.

Gasbrenner Tulipanen u. Glocken für elektr. Licht und Gas.



Beteiligung mit 5 Millionen

und mehr sucht vorheirateter, nachw. tüchtiger Landwirt, Chelm am landwirtschaftl. Unternehmen oder Beteiligung. Auch im Gemüsebau sowie gef.[?] ... An ebote unt. M. 5452 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

K. Zuther, Mühlenbau,

Meseritz Grenzmark (Deutschland).

Neu- und Umbauten von

Getreidemühlen. [5481

Lieferung von Maschinen und Müllereibedarf, neu und gebraucht.

Hochherrschaftliche Villa mit Garten in Zbąszyn,

sogleich zu verkaufen, 13 Zimmer, 2 Badestuben, 2 Küchen und sämtliches Nebengelaß. Sehr gutes Objekt. Gefällige Off. unter L. 5459 an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Opel-Automobile

in **weltbekannt** erstklassiger Ausführung kurzfristig lieferbar durch

[4608]

„Brzeskiauto“ T. A., Poznań, ul. Skarbowa 20.

Feine, moderne Strickarbeiten

fertigt jede Dame nach dem ... Erfolge ... Maschine ...



Kunst-Stricken

Zu haben bei **Leonhard Pfitzner, Poznań, Ul. Groble 25 a.**

Wohnungen

Möbliertes Zimmer

für 2 bis 3 bessere Herren. I. Etage in seinem Hause, Nähe Botanischer Garten, per 15. 2. zu vermieten. Off. unter 5389 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Hübsch möbl. Zimmer

evtl. m. Klavier für Dame gesucht. Off. u. 5458 a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Schlosserei

mit kompl. Einrichtung,

dazu passender **Wohnung** mit sämtlichen **Möbeln sofort abzugeben.** Ferner

1 Zimmer und Küche mit Möbeln (Eiche)

ebenfalls **sofort abzugeben.** Angebote unt. **5470** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Likör und Schnäpse trinkt jeder gern.
Die Marke „Kujawa“ glänzt wie ein Stern.
Ist weltberühmt in Qualität,
Drum hab' ich die Marke „Kujawa“ erwählt.
Vortrefflich wird auch ein Imbiss gereicht,
Der alle Genüsse weit übersteigt!
Kujawas Probierstube ist bekannt
Als erster Güte im Posener Land!
Egal, ob nun bei Sonnenschein,
Oder auch bei Schneegestöber
Kehrt św. Marcin 63 ein.
Dort stärkt „Kujawa“ Euch die Leber!

Wer gibt

3 4 Zimmer-Wohnung ab?

Gute Vergütung.

Angebote unt. 5469 an die Geschäftsstelle d. Blattes erbeten.

Im Zentrum 8 Zimmer-Wohnung

zu vergeben. Angebote erbeten unter Nr. 53,140 an Annoncen-Büro „PAR“, ul. Fr. Ratajczaka 8

Wohnung, 3—4 Zimmer

per sofort oder später **gesucht.** Vermittlung erbeten. Zuschriften unter **P. 25** an Rudolf Mosse, Poznań erb.

Wir benötigen: [5473

ca. 15	Ztr.	**Rotklee,**
„ 4	„	**Weissklee,**
„ 4	„	**Gelbklee,**
„ 8	„	**Raygras.**

Bemusterte Offerten erbeten.

Dom. Łopiszewo b. Ryczywół.

Ich empfehle zur **sofortigen Lieferung** ab Lager Poznań, Zwischenverkauf vorbehalten: [5486

Original Dehne

Simplex-Drillmaschinen,

Marke 4 M. 3 m breit mit 23, 25, 27 Reihen, mit Zahnstangenvordersteuer.

Paul Seler, Poznań, ul. Przemysłowa 23.

Telephon 2480.

Wassermühle

mit elektr. Lichtanlage u. 127 Morgen Land in **Deutschland** zu verkaufen. Preis 50 Millionen. **Ludwig Meyer, Mirdowhöd.** [5476

Kaufmann 33 J. alt, der zu gehendes Getreidegeschäft mit Grundstück übernehmen kann, sucht zwecks

Heirat

geschäftstüchtige musikalische Dame. bis 30 J. alt, mit 10—15 Millionen Vermögen. Ernstgem. Off. unt. G. D. 5472 a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Elektrischen

Brut-Apparat und Glucke

von Krüger, Strassburg, für 130—150 Eier, fast neu, **verkauft** [5483

Priebe, Lomnica, pow. Nowy Tomyśl.

Stellenangebote

Deutsche Privatschule Mogilno sucht sofort [5477

wissenschaftliche Lehrerin

möglichst mit Polnisch. Gehalt nach der Pragmatik des deutschen Schulvereins in Polen. Offerten mit Unterlagen erbittet der Leiter **König, Mogilno, Plac Lipowy 26.**

Perfekter Buchhalter

zum baldigen Antritt **gesucht.** [5474

S. Spiro Ostrów, Getreidegeschäft.

Französisch-Korrespondentin

perfekt in **Uebersetzungen, Maschinenschreiben** und **Stenographie** per **sofort** oder **später** gesucht.

Société de Travaux et d'Entreprises Industrielles Chodzież.

Stellengesuche

Inspektor

24 Jahre, evangelisch, spricht **perfekt polnisch,** 5 Jt. in Stellung, sucht zum 1. 4. 23 anderweitig Stellung. Angebote unter **B. Nr. 5457** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Fernrohrbüchse 8 mm, Browningflinte, Kal. 16,

erstklassige Waffen, gibt ab

Erich Herrmann, Bucz. [5478

Ich habe preiswert abzugeben: [5487

1 wenig gebrauchte

Wiesen-Egge,

1 wenig gebrauchte

Wiesen-Walze

Paul Seler, Poznań, ul. Przemysłowa 23.

Verzinkte [5374

Eisen- sowie Holzfässer

kaufen jedes Quantum

Sander & Brathuhn, Poznań,

ul. Seweryna Mielżyńskiego 23. — Tel. 4019.

Sekretärin,

wegen Verheiratung der jetzigen, **gesucht** zum 1. März er. Beherrschung beider Landessprachen in Wort und Schrift Bedingung. [5484

Dominium Orłowo, p. Inowrocław.

Gebildeter Landwirt 25 J. alt, evangl., sucht zum 1. 4. Stellung als

Wirtschafts-beamter

unter Leitung des Prinzipals. Gfl. Off. u. **R. 5479** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Junger Destillateur,

23 J. alt, an selbständ. Arbeiten gewöhnt mit allen in der Branche vorkommenden Arbeiten, sowie mit der Herstellung feinster Edelliköre bestens vertraut, sucht Stellung. Angebote u. **5471** a. d. Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Sommersprossen, Sonnenbrand, gelbe Flecke, beseitigt unter Garantie

Axela-Crème

Dose 2000 M. ½ Dose 1000 M. **Axela-Seife,** 1 St. 1800 M. **J. Gadebusch, Poznań,** Nowa 7

Fenster-Glas

Ornament-, Kathedral-, Rohglas (auch gerippt), Drahtglas, Spiegel, Kitt, Glaserdiamanten liefert [5248

Polskie Biuro Sprzedaży Szkła T. z o. p. dawn. M. Fuss, Poznań Małe Garbary 7a. — Telephon 2863.

Junges Mädchen, welches in Deutschl. opt. u. nach dort in Stell. möchte, als Stütze für **Haush. u. Gesch.** zum 1. 3. od. spät. gesucht. Es wird nur auf Mädch. r. fl. ... reflektiert. ... Off. m. Bild u. Gehaltsanspr. an **Georg Ri...n r. Bäckerei u. Kondit., Bergfelde b. Berlin (Nordb.).**

Brennerei-Verwalter

der polnischen u. deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit **elektr. Licht-** und **Kraftanlage,** sowie in der Landwirtschaft bestens vertraut, sucht **z. 1. Juli 1923 and. weitere Stellung.** Bin 33 Jahre alt, verh., 1 Kind. Gefl. Offerten unt. **D. R. 5460** a. d. Geschäftsst. d. Blattes erb.

Intelligente Person, der deutsch. u. poln. Spr. mächtig, sucht Stelle als

Wirtschafterin.

Selbige ist auch im Schneidern gut bewandert. Ang. an **M. Bogul, Załonów p. Wągrowiec.**

Speiseschrank, Dreilochkocher, alte Möbel, zu verkaufen. Poznań, ul. Żydowska 5 II rechts.

Die wachsende Teuerung.

Die Lage der Landwirtschaft.

Aus landwirtschaftlichen Kreisen wird der Bromberger „Dtsch. Rundschau“ geschrieben:

„Es gibt wohl keinen Beruf, der sich nicht in Versammlungen und in der Presse zu der Frage der Geld- und Kapitalentwertung geäußert hätte. Sieht man sich aber die Stellungnahme der einzelnen Stände näher an, so findet man leider vielfach, daß jeder seinem Nächsten die Schuld an der sogenannten Teuerung in die Schuhe schiebt, und zwar je nachdem er von diesem wirtschaftlich abhängig ist.

Es ist leider Tatsache, daß die geringen Einnahmen fast überall bedingen, daß die Hauptausgaben in jedem Haushalt sich auf die Artikel des täglichen Bedarfs, vor allem aber auf Lebensmittel erstrecken. Und so ist es leicht erklärlich, wenn die Preise für Lebensmittel jedem geläufig und auch in aller Munde sind. Einen alten Rock kann man wenden, ein Paar Stiefel können auch mal ein paar Tage länger gehen als sonst üblich wäre, aber der Magen verlangt täglich sein Recht. Es wird niemandem verdacht, wenn er über diese notwendigen Ausgaben, die so mancher einfach zu leisten nicht imstande ist, bitter klagt. — Man denke hier nur an die bedauernswerten Rentner. Es ist aber gedankenlos, vielfach sogar bitteres Unrecht, dem Landwirt die Schuld an der Geldentwertung und mithin der Preisgestaltung zuzusprechen.

Mag der Schein auch manchmal trügen — selbst gutgeleitete Wirtschaften erzielen nur Erfolge, die kaum angetan sind, den eigenen Betrieb zu rentieren. Die Gesamterträge nehmen mit jeder Ernte ab, und nur mühsam hinkt der Landwirt mit den Preisen seiner Produkte hinter allen anderen Kreisen nach. Aber trotzdem hört der Laie nicht auf, die Knappheit an Material auf dem Markt und die im Verhältnis so geringen Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse dem Landwirt zum Vorwurf zu machen.

In Wirklichkeit aber kommt die Landwirtschaft den unter den Verhältnissen Notleidenden in weitester Form entgegen. Die außerordentlich hohen Abgaben der Landwirtschaft, die in keinem Verhältnis zu den Einnahmen stehen, wiegen bei weitem nicht den fortgefallenen Zinsendienst auf, sondern bedingen eigentlich Preise der erzeugten Produkte, welche im allgemeinen Verhältnis am meisten gestiegen sein müßten.

Einst konnte man mit 400 bis 500 Ztr. Roggen ein Vier-Familienhaus errichten, heute genügen nicht 1300 Ztr. zu einem Neubau.

Ein Festmeter Holz kostete früher 2½ Ztr. Getreide, heute erhält man es nicht für 10 Ztr. Korn.

200 Ztr. Kalkstickstoff tauschte man im Frieden gegen die gleiche Menge Getreide ein; heute muß man dafür 350 Ztr. hergeben.

Der Lohndrusch betrug für eine Stunde einst 35 Pfund, heute 75 Pfund Getreide.

Drei Waggon Kohlen erhielt man im Frieden für zwei Waggon Kartoffeln; heute ist das Verhältnis ein Waggon Kohlen gleich sechs Waggon Kartoffeln.

Ein gutes Zuchtpferd brachte einst 3000 Mark, gleich den vierten Teil eines großen Dampfdreschsatzes; heute muß man statt vier Pferde 10 bis 15 edle Pferde verkaufen, um sich diesen Schatz beschaffen zu können.

Stehen nun im großen die Ausgaben zu den Einnahmen in der Landwirtschaft in einem Mißverhältnis zu Ungunsten des Wirtes, so beweist auch der Kleinhandel, wie billig im Verhältnis die ländlichen Produkte sind:

Für eine Arbeitsjoppe gab man einst zwei Zentner Roggen, heute wird der Gegenwert von fünf Ztr. verlangt.

Ein Paar Kroppstiefel hatten den Wert von einem Zentner Getreide, heute muß man 2½ Zentner dafür anlegen.

Ein Liter Petroleum war einst so viel wie 20 Pfund Kartoffeln; heute tauscht man nur einen Liter gegen 75 Pfund ein.

Für den Verkauf eines Zentners Schweinefleisches konnte man sich einen kompletten Arbeitsanzug kaufen; heute gibt es ein Paar Stiefel dafür.

Einst ein Pfund Butter gleich einem Zentner Kohlen; heute 2½ Pfund Butter gleich einem Zentner Kohle.

Diese wenigen Beispiele mögen alle diejenigen Lügen strafen, die behaupten, die Landwirtschaft treibe Wucher. Je höher die Preise für landwirtschaftliche Artikel, desto ungünstiger steht die Landwirtschaft da.

Es beschäftigen sich nicht nur die einzelnen Stände mit der Frage der Teuerung, sondern auch die Behörden bemühen sich in dankenswerter Weise, dem Preisaufstieg Einhalt zu tun.

So liegt eine Zeitungsnotiz vor, nach der zum Beispiel am 9. Januar auf dem Graudenzer Magistrat eine entsprechende Sitzung abgehalten wurde. Der Bericht sagt: „Es beteiligten sich an der Besprechung Angehörige aller Stände.“ Leider muß festgestellt werden, daß die größte Organisation landwirtschaftlicher Produzenten, der Landbund, von dieser Tagung überhaupt nichts gewußt hat. Kein Wunder, wenn das Ergebnis den Landwirt befremden muß, da als Hauptursache der Teuerung die unbeschränkte erlaubte und unerlaubte Ausfuhr von Lebensmitteln und Brennmaterialien ins Ausland anzusehen sei. Das Ergebnis dieser Sitzung ist also lediglich die Verteilung des Vorhandenen gewesen. Kein Wort finden wir dagegen darüber, wie wohl die Produktion der Lebensmittel zu heben sei.

Wenn nichts mehr produziert wird, hört die Verteilung ganz von selber auf. — Bekanntlich reguliert den Preis Angebot und Nachfrage. Man nennt den Preis der landwirtschaftlichen Produkte hoch, also für den Verkäufer vorteilhaft; um so mehr müßte ein Überangebot an Ware festzustellen sein. Trotzdem gibt es zum Beispiel viele Haushaltungen, die — ohne Rücksicht auf den Preis — überhaupt nicht die Lebensmittel zu kaufen bekommen, die sie einkaufen möchten. Butter gibt es oft überhaupt nicht.

Diese Tatsache dürfte am besten widerlegen, daß der Landwirt aus seinen Produkten Gewinn zu schlagen sucht. Sie werfen aber ein Schlaglicht auf die Verhältnisse draußen auf dem Lande. Wir haben auf dem Lande nicht mehr die Erträge der Vorkriegszeit.

Diese Feststellung charakterisiert am besten den Stand der Landwirtschaft. Wenn aber in einem Agrarstaat der Hauptfaktor, gewissermaßen der Ernährer selber kein Brot hat, dann muß es notgedrungen zu einer Hungersnot kommen, die heute schon ihre Schatten durch die allgemeine Teuerung vorauswirft.

Das Augenmerk aller sollte daher darauf gerichtet sein, wie die Produktion von Lebensmitteln erhöht werden könnte.

Unsere Wirtschaften waren vor dem Krieg so intensiv wie möglich bewirtschaftet. Unter Ausnutzung aller technischen Errungenschaften und langjähriger Erfahrungen wurde jedes Stückchen Boden beackert und ihm durch Beigabe von Kraft- oder Reizmittel Höchsterträge abgerungen. Die beste Qualität von Vieh jeder Art beherrschte den Markt.

Die fast völlige Schließung der Grenze verwehrt uns die Blutauffrischung der Viehzucht. Notwendige ausländische Maschinen sind nicht zu bezahlen, und der Mangel und die hohen Kosten des Kunstdüngers lassen den Boden verarmen. Der bisher durch Anwendung von Kunstdünger gereizte Acker gibt geradezu oft Mißerträge, wenn ihm Kunstdünger fehlt. Die Ernten stehen um über ein Drittel gegen früher zurück. Die Verbraucher müssen das Wenige, das ihnen übrig bleibt, unter sich verteilen. Das Schwinden der Nahrungsmittel ist, wenn auch nicht der Grund, aber ein Grund zu der stetig wachsenden Teuerung.

Wurde zur Genüge erwähnt, daß man die Landwirtschaft von allen Seiten mit bitteren Vorwürfen überhäuft, und zwar mit Unrecht, so ist die heutige Gesetzgebung dazu angetan, daß den Landwirten jede Lust und Liebe zu ihrem Beruf genommen wird.

Kann es doch heute geschehen, daß der eine sät, der andere erntet. Niemand weiß, ob er noch Besitzer seiner Wirtschaft ist, wenn er die Früchte seines Fleißes und seines Vermögens im Herbst zu ernten gedenkt. Die Agrarreform sieht vor, daß der Landwirt auf Anruf seine Scholle zu verlassen hat.

Wir stehen auch auf dem Boden der Agrarreform. Verdiente Anwärter sollen ihr „Eigenes“ erhalten. Aber blühende Wirtschaften sollen nicht zwangsweise ihren Besitzer wechseln, so lange Tausende von Morgen zur Ansiedlung zur Verfügung stehen und dazu vorgesehen sind, lediglich wie jetzt einen anderen Leiter zu erhalten. Jeder Besitzwechsel bringt notgedrungen wirtschaftliche Schwierigkeiten mit sich.

Welcher Landwirt kann aber heute sorgenlos sein Vermögen und seine ganze Kraft anwenden, wenn er seine Ernte in andere Hände geben muß!

Eine Viehzucht in hohe Blüte zu bringen, ist das Werk vieler Jahre. Gebäude werden für Jahrzehnte errichtet; der Aufbau einer ganzen Wirtschaft ist Lebensarbeit.

Aber der Schweiß der Väter ist nach dem Gesetz nicht des Sohnes wert. Kein Vater weiß, ob sein Erbe in seine Stelle einrücken darf.

Die Agrarreform ist daher nicht eine Frage, die den Landwirt allein berührt, sie ist eine Angelegenheit des ganzen Volkes.

Jeder Beruf, jeder Stand sollte dahin wirken, daß der Landwirt unangetastet bleibt in seinem Wirken und Schaffen. Fehlt dem Landwirt die Sicherheit in seinem Berufe, und ist das Anerbenrecht mit vielen Fragezeichen versehen, so fehlt die Liebe und der Schaffenswille, der Erfolg und der Ertrag.

Eine Unterbindung einer gesunden Ausfuhr, wie sie von vielen Seiten gewünscht wird, führt nicht zum Ziel. Auch der Landwirt braucht ausländische Waren und daher ausländisches Geld. Unser Gebiet ist zum Beispiel das größte Ausfuhrland der Welt für Kartoffeln gewesen. Seit einem Jahre liegen aber Tausende Zentner von Kartoffeln unverwertet im Lande. Der heutige Preis deckt nicht die Unkosten; die Landwirtschaft muß verarmen. Eine gesunde Ausfuhr aber gestaltet den Handel aktiv, bringt fremde Devisen und hebt die Valuta.

Wir müssen daher warnen, der Landwirtschaft den Lebensnerv zu nehmen. Möge die Landwirtschaft blühen und gedeihen, ja selbst zum Wohlstand kommen. Der Kaufmann, der Handwerker, der Arbeiter wird dann stets seinen Verdienst finden; nicht zuletzt der Staat, besonders aber unser Agrarstaat.

Und so bitten wir die Regierung, sie gebe uns die Mittel zur Erzeugung und die Sicherheit der Betriebsführung für die Familie auch über den Tod hinaus, dann wird die Landwirtschaft das ihre dazu beitragen, den Markt zu beleben und die Teuerung zu bannen.

Im wahren Sinne des Wortes haben wir keine Teuerung, sondern wir sind alle bettelarm geworden und können uns nichts mehr kaufen.

Nur ungestörte Arbeit bringt Ertrag und den alten Wohlstand wieder.“

Der Kommissar für den Kampf gegen die Teuerung

sagte, wie aus Warschau gemeldet wird, bei einer öffentlichen Versammlung: „Polen droht eine Katastrophe. Der Kampf mit ihr kann nicht nur auf Repressalien beruhen. Die Quelle der Teuerung ist eine zweifache: die wirtschaftlichen Verhältnisse des gegenwärtigen Moments und die moralisch-kriminellen Verhältnisse, die im Wucher, Kettenhandel und Spekulation sich äußern. Wie gefahrdrohend die Teuerung in Polen ist, geht schon daraus hervor, daß der sich so günstig entwickelnde Export fortfallen muß, wenn bei uns die Preise der Bedarfsgegenstände den Weltmarktpreis erreichen, denn dann wird die polnische Industrie nicht mehr fähig sein, mit dem Auslande zu konkurrieren. In dieser Beziehung ist die Politik unserer Industriellen, die einem augenblicklichen Gewinne nachrennen, kurzsichtig und für das Land schädlich.“

Herr Hartleb warnt davor, daß man sich der Hoffnung hingibt, daß es möglich wäre, die Teuerung bald bekämpfen zu können. Die nächsten Monate werden eine noch größere Teuerung bringen und werden die kritischsten für den jungen Staat sein. Die Regierung hat sich geeinigt, den Kampf gegen die Teuerung vorläufig nur auf die wichtigsten Bedarfsartikel zu beschränken. Dem Sejm werden Projekte über ergiebige Kredite für Institute und Organisationen, die den Vorteil der Konsumenten und nicht der Produzenten wahren, vorgelegt werden. Die Kredite für die Industrie und den Großgrundbesitz werden derzeit eingestellt werden. Aber die Hauptaufgabe im Kampfe mit der Teuerung muß die Bevölkerung selbst erfüllen. Es muß sich die nötige Energie zu diesem Kampfe und die Überzeugung von der Notwendigkeit derselben finden. Bisher sind die Konsumenten passiv und untätig, während die Industrie und der Großgrundbesitz gut organisiert sind und daher der Bevölkerung ihren Willen aufzwingen können. Es müssen gewaltige Vereinigungen der Konsumenten entstehen, vorher ist der Kampf gegen die Teuerung zwecklos. Wenn aber das Publikum in seiner Passivität verharren wird, der Sejm die Vorlagen ablehnen sollte, so erklärt der Kommissar schon heute, daß sich der Kampf nicht durchführen lasse.

Der Magistrat der Stadt Radom

setzte den Lodzer Magistrat davon in Kenntnis, daß er sich auf Grund eines Beschlusses der Radomer Stadtverordnetenversammlung an die Verwaltung des Städteverbandes mit der Bitte um Einleitung von Schritten an maßgebender Stelle wandte, damit wirksame Anordnungen zur Bekämpfung der Teuerung getroffen werden. Als notwendige Anordnungen hält der Radomer Magistrat u. a.: 1. ein rücksichtsloses Ausfuhrverbot für Artikel des ersten Bedarfs; 2. die Aufhebung des Absatzes im 7. Artikel des Gesetzes vom 5. August 1922, wonach die Landleute für den Verkauf ihrer Erzeugnisse zu Wucherpreisen nicht zur Verantwortung gezogen werden dürfen. Die Forderungen der Stadt Radom waren in der letzten Magistratssitzung Gegenstand einer Aussprache. Der Lodzer Magistrat beschloß, diese Forderungen zu unterstützen und an den Städteverband eine ähnliche Denkschrift zu richten.

Der wirtschaftliche Ausschuß des Ministerrates

beschloß nach längerer Aussprache über den Bericht des außerordentlichen Kommissars Hartleb, die Ausfuhr der wichtigsten Lebensmittel zu verbieten und leitete den Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Teuerung an eine Sonderkommission weiter.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 13. Februar.

Regierungspräsident a. D. Gramsch †.

Im Alter von 62 Jahren ist der Regierungspräsident a. D. Dr. h. c. Friedrich Gramsch auf seinem Rittergut Rödelhöfen gestorben, wohin er sich nach dem Umsturz zurückgezogen hatte. Er wirkte jahrlang als Regierungspräsident in Allenstein, Gumbinnen und Königsberg. Von 1908 bis 1913 war er Präsident der preußischen Ansiedlungskommission in Posen und ist als zielbewußter, persönlich liebenswürdiger Beamter in weiten Kreisen, besonders in denen der deutschen Ansiedler auf das vorteilhafteste bekannt.

Der Entschlafene war am 2. Mai 1860 in Züllichau geboren, wurde 1885 Referendar bei der Regierung in Kassel, 1888 Regierungsassessor in Königsberg, kam 1891 als solcher an das damalige Posener Oberpräsidium; verwaltete von 1892 bis 1900 das Landratsamt Braunsberg, wurde 1900 Oberregierungsrat in Königsberg i. Pr., 1903 Oberpräsidialrat, 1908 Regierungspräsident in Königsberg und Mitglied der Ansiedlungskommission, darauf Vorsitzender dieser Kommission vom 1. Juli 1908 bis 1. Juli 1913. Dann war er bis zum 11. Juni 1915 Regierungspräsident in Gumbinnen, sodann in Allenstein bis zur Revolution, wo er aus dem Amte schied.

Eine Verdreifachung des Posttarifs.

Mit dem 15. d. Mts. tritt, wie wir schon kurz betonten, eine abermalige Erhöhung des seit dem 15. Dezember 1922 geltenden Post-, Fernsprech- und Telephontarifs ein. Beim Posttarif werden fast sämtliche Gebühren verdreifacht. Wir geben heute nur einen kurzen Auszug aus dem neuen Posttarif. Die vollständige Gebührenordnung werden wir demnach veröffentlichen. Es kosten vom 15. Februar ab: Briefe im Inlandsverkehr 300 bis 600 Mark, Postkarten 150 Mark, Drucksachen 50 bis 600 Mark, Geschäftspapiere und Warenproben 300—600 Mark, Pakete bis zu einem Kilogramm 500 Mark, bis zu 20 Kilogramm 10 000 Mark, gewöhnliche Telegramme das Wort 250 Mark, Mindestgebühr 2500 Mark, Pressetelegramme haben 50 Prozent Ermäßigung. — Ein Brief ins Ausland kostet 500 Mark.

Die dritte Posener Messe.

Vom Posener Messeamt wird uns über die bevorstehende 3. polnische Landes- und Exportmesse u. a. folgendes mit der Bitte um Veröffentlichung zugesandt:

Vom 29. April bis 5. Mai d. Js. findet die 3. Messe in Posen auf demselben Messegelände wie die vorjährige Messe statt. Das Messegelände, umfassend den Platz am Oberschlesischen Turm und den Plac Prezydenta Drwęskiego (fr. Liboniusplatz) weist 250 000

Quadratmeter Nutzungsfläche auf, davon rd. 30 000 Quadratmeter unter Dach, in neuzeitig eingerichteten, soliden Ausstellungshallen des Oberschlesischen Turmes, der ehemaligen Bankpavillone, der neuen, für Metallindustrie bestimmten Musterhalle und den beiden weiten Messehallen am Plac Prezydenta Drwęskiego. Die Zahl der Aussteller wird diejenige der vorjährigen Messe beträchtlich übersteigen. An der Messe nimmt teil die Industrie von ganz Polen und der Freien Stadt Danzig. Die Messegüter sind in 16 Gruppen eingeteilt, die wieder in Untergruppen zerfallen. Als Hauptgruppen sind zu nennen: 1. Textilwaren, Konfektion und Rauchwaren, 2. Lederwaren, 3. Papierwaren, lithographische und Buchhändlerwaren, 4. Galanterie und Spielzeug, 5. Möbel und Korbwaren, 6. Keramische, Glas- und Steingutwaren, 7. Elektrotechnik und Licht, 8. Metallindustrie, 9. Präzisionsinstrumente, 10. Chemische Industrie, 11. Borsten- und Seilerwaren, 12. Genuß- und Lebensmittelindustrie, 13. Bau, und Ingenieurkunst, 14. Landwirtschaftliche Produkte, 15. Rohstoffe und 16. Reklame, Propaganda und Verschiedenes.

Der jährlich sich steigernde Zuzug inländischer und ausländischer Kaufleute, letztere namentlich aus den West- und Südstaaten Europas, aus dem Baltikum und aus Amerika, beweist zur Genüge, daß die Posener Messe sich im Inlande wie im Auslande eines guten Rufes erfreut. Es sei gleich vorweggenommen, daß dieser Ruf nicht das Ergebnis einer langatmigen Propagandatätigkeit ist. Nein! Er ist begründet in dem großen Einfluß, den die Mustermesse auf Polens aufblühende Industrie und Handel ausübt, ferner in der eminenten Bedeutung, die die Mustermesse in Posen sich auf dem Gebiete der Anbahnung friedlicher, wirtschaftlicher Beziehungen zwischen den, an den Folgen des Krieges leidenden, Staaten errungen hat. Die Mustermesse in Posen ist eine Landesmesse und zugleich eine Exportmesse. Die in der Republik seit 1918/19 vereinigten ehemaligen drei Teilgebiete Polens wachsen immer mehr zu einem harmonisch abgeschlossenen wirtschaftlichen Ganzen zusammen. Die Messe in Posen war es, die dies Zusammenschließen wertvoller ökonomischer Organismen beschleunigt hat und heute festigt. Dies bewirkt sie als Landesmesse. Nicht alle Industriezweige Polens haben bis heute ihre Vorkriegsproduktion überschritten, viele haben sie erst zu 50 bis 80 Prozent erreicht. Trotzdem kann Polen schon jetzt einen ausgiebigen Außenhandel betreiben, der im vergangenen Jahre Polens Einfuhr um rund 30 000 000 Franks überstiegen hat. Nicht gering darf man hierbei das Mitwirken der Mustermesse in Posen einschätzen. Denn, da sie alle Industriezweige und alle Erzeugnisse gewerblichen Fleißes Polens wie in einem Brennpunkt zusammenzieht. — ausländische Ware wird nur zugelassen, falls sie vertreten ist durch einen Staatsbürger Polens, der ein ständiges Handelsunternehmen betreibt —, wurde die Messe in Posen zu einer wichtigen Exportmesse.

Die Messeleitung ist bedacht, durch Ausbauen des Messegeländes — durch rationelle Gruppierung der einzelnen Messewaren —, durch frühzeitiges Herausgeben des Messekataloges mit einem Schlüssel in fremden Sprachen —, durch Hinzuziehen von geschultem und zahlreichem Führungs- und Dolmetscherpersonal die Besichtigung der Messe leicht und bequem zu gestalten. Es muß noch zum Schluß hervorgehoben werden, daß in der zweiten Februarhälfte neben dem polnischen „Biuletyn III. Targu Poznańskiego" die 1. und 2. Nummer einer deutschen „Messezeitung der Landes- und Exportmesse" erscheinen wird.

Gesetz gegen den Lebensmittelwucher.

Auf Grund des Gesetzes über die Bekämpfung des Wuchers ist in verschiedenen amtlichen Kreisblättern folgendes angeordnet worden:

Verboten wird der Aufkauf von Gegenständen des täglichen Bedarfs zwecks Weiterverkauf, auf den Straßen der Stadt oder auf den Märkten zu den Stunden, die von den Behörden zur Selbstversorgung der Einwohner mit Lebensmitteln bestimmt sind.

2. Es wird verboten, auf dem Lande von landwirtschaftlichen Erzeugern Gegenstände des täglichen Bedarfs zum Weiterverkauf zu kaufen durch Personen, die nicht durch Gewerbescheine zu solchem Handel berechtigt sind und keine eigenen Verkaufsplätze in der Stadt oder Hausiergewerbescheine besitzen.

3. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten oder einer Geldstrafe bis 1 000 000 M. bestraft. Polizeibehörden sind beauftragt, streng über die Ausführung dieser Bestimmungen zu wachen.

Verband der Hypothekengläubiger, Rentner usw.

Die Inhaber von Hypotheken, Kassengeldern, Realwerten und Renten, deren traurige Lage wiederholt von uns besprochen worden ist, haben sich im Bereich des ehemals preußischen Teilgebiets bekanntlich im Sommer des vergangenen Jahres zu einem Verbande mit dem Sitz in Bromberg zusammengeschlossen. Der Zweck dieses Verbandes ist, im Sejm die Annahme eines Gesetzes zu erwirken, das die Rückzahlung der vor der Geldentwertung ausgeliehenen Gelder, bzw. der Forderungen auf Grund von Hypothekenbriefen, Testamenten oder sonstigen Verträgen in gerechter und ihrem eigentlichen Wert entsprechender Weise bestimmt. Von dem Verband ist eine Denkschrift ausgearbeitet worden, die eine Kommission in Warschau sowohl dem Sejmmarschall wie auch den Abgeordneten, dem Justizminister und dem Finanzminister überreichen soll.

Aus diesem Anlaß fand am Sonnabend nachmittag im früheren Karmeliterhof in Bromberg eine Versammlung der dortigen Ortsgruppe des Verbandes statt, in der diese Denkschrift verlesen und besprochen wurde. Wir geben die Hauptpunkte nachstehend wieder:

In der Denkschrift wird die Annahme eines Gesetzes gefordert, das folgendes verordnet:

1. Alle Hypotheken, früher hinterlegten Kassengelder, Wertpapiere, Realwerte und Renten sollen ebenso wie die Zinsen in ihrem Getreidewerte ausgezahlt werden. Bei den Vorkriegshypotheken muß demnach diejenige Summe in polnischem Gelde gezahlt werden, die sich ergibt, wenn man die in dem Hypothekenbrief angegebene Summe durch den Roggenpreis von 1914 dividiert und die so ausgerechnete Roggenmenge mit dem Roggenpreise derjenigen Zeit multipliziert, in der die Hypothek zurückgezahlt wird.

2. Die Feststellung des Roggenwertes, der den Maßstab zu der Berechnung der Rückzahlung bilden soll, hat alle Vierteljahre zu erfolgen, und zwar durch eine eigens dazu beauftragte Behörde.

3. Dieses Gesetz soll in allen Fällen verpflichtend sein, ohne Rücksicht darauf, ob die nach dem 20. November 1919, dem Tage der Gleichstellung der deutschen mit der polnischen Mark, fälligen Auszahlungen bereits erfolgt sind oder noch zu erfolgen haben.

In der Denkschrift sind ferner mehrere Beispiele angegeben, aus denen der geradezu katastrophale Verlust der Hypothekengläubiger durch die Rückzahlung Mark gleich Mark ersichtlich ist. Wir wollen hier nur eins anführen: Ein Besitzer verkaufte 1914 sein Besitztum für 80 000 M., wovon er 50 000 M. als Hypothek mit 5 Prozent Zinsen eintragen ließ. Die Zinsen betrugen also 2500 M. jährlich, nach dem Friedensroggenpreise von 7 M. umgerechnet 357 Zentner Roggen. Der Hypothekenschuldner erledigt sich seiner Schuld jetzt ebenfalls mit nur 2500 M. polnisch, was einem Gegenwert von etwa — fünf Pfund Roggen entspricht, während seine Schuld, umgerechnet nach den obigen 357 Zentnern Roggen in jetzigem Gelde 18 742 000 M. betragen würde. Vielfach haben sich nun bei Prozessen die Gerichte auf den Standpunkt gestellt, daß die Hypotheken ihrem Werte nach, und nicht Mark gleich Mark zurückzuzahlen sind, wie z. B. in Warschau, Lodz, Bromberg und an vielen anderen Orten. Das Gesetz von der Gleichstellung der deutschen mit der polnischen Mark hatte auch nur den Zweck, anstatt des deutschen ein polnisches Währungsmittel einzuführen; die Regelung des tatsächlichen Wertes dieses Währungsmittels ist bis jetzt noch nicht erfolgt.

Ähnliche Verbände wie der der Hypothekenbesitzer im ehemals preußischen Teilgebiet wurden auch in den beiden anderen Teilgebieten, Kongreßpolen und Kleinpolen, gegründet. Jedoch schließt die verschiedenartige Gesetzgebung der einzelnen Teilgebiete ein Zusammengehen der Verbände aus.

Im Laufe der Versammlung wurde immer wieder betont, daß es im Interesse jedes Hypothekenbesitzers liege, dem Bromberger Verbande beizutreten; denn nur durch gemeinsames Vorgehen ließe sich etwas erreichen. Eine im Verlauf der Versammlung gestellte Anfrage, ob etwaige Rückzahlungen von Hypothekengeldern entgegengenommen werden sollen, wurde dahin beantwortet, daß die Annahme nur dann erfolgen soll, wenn der Schuldner die Hypothek in einem Werte bezahle, mit dem der Gläubiger einverstanden sei. In allen anderen Fällen sollten Rückzahlungen zurückgewiesen werden.

Der Regenwinter.

Gelehrte behaupten, nach diesem sonderbaren Regenwinter, der über unsere Breiten niedergeht, werde es einen schönen Sommer geben. Hoffentlich haben sie recht, denn tatsächlich haben wir nur selten solche Dauerregen erlebt, Regen, die einen Sommer und einen Winter hindurch andauerten. Aber es gibt trotzdem eine Gegend in Europa, in der man eigentlich nichts anderes kennt, als Regen und wieder Regen. Es ist der Ort Crkvice in Dalmatien, ein kleines Städtchen in 1017 Meter Höhe, wo höchst selten einmal kein Regentag ist. Nach wissenschaftlichen Feststellungen pflegt es dort mindestens 300 Tage im Jahre zu regnen. Das regenreichste Jahr für diesen Ort war das Jahr 1901, das für Crkvice 329 Regentage brachte.

Der Zucker- und Mehlpreis. Der „Przegl. Wiecz." weist darauf hin, daß die Zuckerfabriken unlängst den Zuckerpreis von 90 000 auf 125 000 M. erhöht haben. Sie begründen diese Maßnahme mit dem Fall der polnischen Mark. Neuerdings soll aber eine weitere Erhöhung in Aussicht stehen, die damit begründet wird, daß der Zucker um 40 v. H billiger sei, als das Mehl und daß daher der Zuckerpreis sich an den Mehlpreis angleichen müsse. Das Blatt erklärt dazu, daß die Regierung lieber den Mehlpreis auf den Zuckerpreis herabsetzen sollten, zumal die Zuckerfabriken zu Beginn der Kampagne 32½ Milliarden Regierungskredite erhalten und dafür dankbar zu sein hätten.

Der Deutsche Naturwissenschaftliche Verein hat am 30. v. Mts. seine Hauptversammlung abgehalten, in der Erstattung des Jahres- und Kassenberichts, sowie Erteilung der Entlastung beschlossen wurde, den Mitgliederbeitrag auf 50 Goldpfennige für das Vierteljahr festzusetzen und diesmal mit 2000 M. zu erheben. Dann wurde eine vom Vorstande beantragte Satzungsänderung „Der Vorstand ist berechtigt sich durch Zuwahl zweier weiterer Mitglieder auf Jahresfrist zu verstärken" genehmigt, und es wurden die satzungsmäßigen Wahlen vorgenommen; sie ergaben die Wiederwahl der Ausscheidenden. Im Anschluß daran hielt Studienassessor Vogt einen Vortrag über das Verhältnis von Leib und Seele und die Konstanz der Energie, der mit verdientem Beifall aufgenommen wurde.

Ein Volksunterhaltungsnachmittag fand (auf Veranlassung der Deutschen Interessengemeinschaft und des Deutschen Frauenbundes) am Sonntag, dem 11. Februar, im großen Saal des Evangelischen Vereinshauses statt. Die auf „Tanz und Reigen" gestimmte Veranstaltung brachte außer Bruchstücken aus Kammermusikwerken für Klavier und zwei Geigen (Frau Moos, Herr Dopatka, Herr Baudis) die Tanzlegende von Gottfried Keller, die von Frau Lina Starke mit bekannter Meisterschaft vorgelesen wurde, einige musikalisch-choreographisch-pantomimische Illustrationen zu dieser Legende und eine Anzahl von Reigen und Volkstänzen. Die auf dem Programm angekündigten Vokalquartette fielen leider aus. Die Veranstaltung war sehr stark besucht, und es gab viel Beifall. So gelungen sie aber teilweise auch war, so fühlte man doch deutlich, daß diesmal nicht so wie in der Januar-Veranstaltung („Die Arbeit") von Anfang an ein enger Kontakt zwischen Podium und Zuschauerraum vorhanden war und daß zeitweise die Stimmung im Publikum in die Brüche zu gehen drohte. Das lag einmal an den geradezu angreifend langen Pausen („Eine hie und da von Darbietungen unterbrochene große Pause", sagte beim Verlassen des Saales ein Witzbold.) Zum zweiten, aber teilweise auch an der Art der Darbietungen. Die choreographisch-musikalisch-pantomimischen Illustrationen zu Kellers „Tanzlegende" dürften doch schwerlich das sein, was man sich für eine wohldurchdachte und sorgfältig vorbereitete Volksunterhaltung wünscht. Beethovens „Bußlied", hinter der Bühne gesungen (dazu noch mit weggelassenem Schlußteil) — nebenbei gesagt: von einer sehr schönen Stimme gesungen — als Musik zu einem „lebenden Bild", das Musa als Büßerin darstellen soll und an sich schon allenfalls am Sonntag abend im Familienkreise verzeihlich wäre . . . soll das wirklich eine veredelte Form der Unterhaltung sein, und was sagt der gute Geschmack der Veranstalter dazu, der doch am 7. Januar im Logensaal ganz anders in Erscheinung getreten ist?

Violinkonzert von Edith von Voigtländer. Der Ausschuß zur Pflege deutschen Geisteslebens veranstaltet am Mittwoch, dem 14. Februar, abends 8 Uhr, im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses ein zweites Konzert von Edith von Voigtländer. Die Künstlerin, die in ihrem ersten Konzert hier in Posen großen Beifall fand, wird folgende Werke zum Vortrag bringen: Beethoven, VII. Violinsonate in C-moll; Max Reger, Solosonate A-dur op. 42; Beethoven, C-dur-Romanze; Dvorak, Humoreske; Hugo Kaun, Tarantelle; Bach, Air, Tor Aulin, Gavotte und Musette. Eintrittskarten zum Preise von 4000—1000 M. sind im Vorverkauf bei Gumnior zu haben.

Großes Theater. Heute Dienstag: „Fledermaus" mit Ballett und Kabaretteinlagen, die dem Charakter des Fastnachtsdienstags Rechnung tragen sollen. — Morgen, Mittwoch Erstaufführung von Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen". Musikalische Leitung: Herr Bojanowski, Spielleitung: Herr Tarnawski. Den Hoffmann singt Herr Bedlewicz die drei weiblichen Hauptpartien die Damen Fontanówna, Zamorska, Marynowiczówna. In den übrigen Rollen wirken u. a. mit Frl. Leńczewska und die Herren Ostoja, Tarnawski Urbanowicz. — Vorverkauf der Eintrittskarten bei Górski (Hotel Monopol).

Deutschtumsbund. Helft den in der Existenz geschwächten selbständigen Handwerkern durch Arbeitsaufträge. Aufträge nimmt entgegen die Geschäftsstelle Posen, Wały Leszczyńskiego 2 (früher Kaiserring).

× **Schwerer Unfall eines Kindes.** Gestern wurde der 13jährige Schulknabe Josef Furmaniak aus der ul. Poznańska (fr. Posener Straße) von einem Lastwagen überfahren und in das Stadtkrankenhaus gebracht, wo ein Bruch des linken Beines festgestellt wurde.

× **Die Feuerwehr** wurde gestern nachmittag nach 2 Uhr nach der Sternapotheke in der ul. Kraszewskiego 12 (fr. Hedwigstraße) gerufen, weil sich in einem im Keller belegenen Laboratoriumsraum starker Gasgeruch bemerkbar machte. Bei der Beseitigung

---

Kausalität und Schicksal.

Von Oswald Spengler.*)

Indem man das starre Schema einer räumlichen und zeitfeindlichen Beziehung, Ursache und Wirkung, gewaltsam auf Lebendiges anwandte, trug man in das sinnliche Oberflächenbild des Geschehens die konstruktiven Linien des physikalischen Naturbildes ein, und niemand fühlte — inmitten später, städtischer, an kausalen Denkzwang gewöhnter Geister — die tiefe Absurdität einer Wissenschaft, welche ein organisches Werden durch methodisches Mißverstehen als den Mechanismus eines Gewordnen begreifen wollte. Aber der Tag ist nicht Ursache der Nacht, die Jugend nicht die des Alters, die Blüte nicht die der Frucht. Alles, was wir geistig erfassen, hat eine Ursache; alles, was wir organisch mit innerer Gewißheit erleben, hat eine Vergangenheit. Jenes kennzeichnet den „Fall", der überall möglich ist und dessen innere Form feststeht, gleichviel wann, wie oft und ob es überhaupt eintritt; dieses kennzeichnet das Ereignis, das einmal war und nie wiederkehrt. Und je nachdem wir etwas in unserer Umwelt kritisch bewußt oder physiognomisch und unwillkürlich erfassen, ziehen wir den Schluß aus technischer oder aus Lebenserfahrung, auf eine zeitlose Ursache im Raume also oder auf eine Richtung, die vom Gestern zum Heute und Morgen führt.

Aber der Geist unserer großen Städte will so nicht schließen. Umgeben von einer Maschinentechnik, die er selbst geschaffen hat, indem er der Natur ihr gefährlichstes Geheimnis, das Gesetz, ablauschte, will er auch die Geschichte technisch erobern, theoretisch und praktisch. Zweckmäßigkeit war das große Wort, mit dem er sie sich ähnlich machte. In der materialistischen Geschichtsauffassung herrschen Gesetze kausaler Natur, und daraus folgte, daß man Nützlichkeitsideale wie Aufklärung, Humanität und Weltfrieden als Zwecke der Weltgeschichte ansetzen durfte, um sie durch den „Fortschrittsprozeß" zu erreichen. Das Gefühl vom Schicksal aber war erstorben in diesen greisenhaften Entwürfen, zugleich mit dem Jugend- und Wagemut, der zukunftsschwanger und selbstvergessen einer dunklen Entscheidung entgegendrängt.

Denn nur die Jugend hat Zukunft und ist Zukunft. Dieser rätselvolle Wortklang aber ist gleichbedeutend mit Richtung der Zeit und Schicksal. Das Schicksal ist immer jung. Wer an seine Stelle eine Kette von Ursachen und Wirkungen setzt, der sieht auch in dem noch nicht Verwirklichten etwas gleichsam Altes und Vergangenes. Die Richtung fehlt. Wer aber in strömendem Überschwang einem Etwas entgegenlebt, der braucht nicht von Zweck und Nutzen zu wissen. Er fühlt sich selbst als Sinn dessen, was geschehen wird. Das war der Glaube an den Stern, der Cäsar und Napoleon nicht verließ und ebensowenig die großen Täter anderer Art, und das liegt zutiefst trotz aller Schwermut junger Jahre in jeder Kindheit, in allen jungen Geschlechtern, Völkern und Kulturen und über die gesamte Geschichte hin in allen Handelnden und Schauenden, die jung sind trotz ihrer weißen Haare und jünger als aller noch so frühe Hang zur — zeitlosen — Zweckmäßigkeit. Die gefühlte Bedeutung der jeweils augenblicklichen Umwelt erschließt sich denn auch in den ersten Tagen der Kindheit, für die nur Personen und Dinge der nächsten Umgebung wesenhaft sind, und erweitert sich in schweigender und unbewußter Erfahrung bis zu dem umfassenden Bilde, das der allgemeine Ausdruck der ganzen Kultur auf dieser Stufe ist und dessen Dolmetscher nur die großen Lebenskenner und Geschichtsforscher sind.

Hier unterscheidet sich der unmittelbare Eindruck des Gegenwärtigen vom Bilde des Vergangenen, das nur im Geiste vergegenwärtigt wird, also die Welt als Geschehen von der Welt als Geschichte. Auf jene richtet sich der Kennerblick des tätigen Menschen, des Staatsmannes und Feldherrn, auf diese der schauende des Historikers und Dichters. In jene greift man praktisch ein, leidend oder handelnd; diese ist der Chronologie als dem großen Symbol des unwiderruflich Vergangenen verfallen. Wir blicken rückwärts und leben vorwärts, dem Unvorhergesehenen entgegen, aber in das Bild des einmaligen Geschehens dringen nun, von der technischen Erfahrung schon der Kinderzeit her, die Züge des Vorherzusehenden ein, das Bild einer gesetzmäßigen Natur, die nicht dem physiognomischen Takt, sondern der Berechnung unterliegt. Wir erfassen ein Stück Wild als beseeltes Wesen und gleich darauf als Nahrungsmittel; wir sehen in einem Blitz eine Gefahr oder eine elektrische Entladung. Und dieses zweite, spätere, versteinernde Bild der Welt überwältigt in den großen Städten mehr und mehr das erste: das Bild der Vergangenheit wird mechanisch, materialisiert, und aus ihm für Gegenwart und Zukunft eine Summe kausaler Regeln gezogen. Man glaubt an geschichtliche Gesetze und eine verstandesmäßige Erfahrung von ihnen.

*) Diese noch unveröffentlichten Ausführungen Spenglers sind mit Erlaubnis von C. H. Beck, München, dem 1. Band des „Untergang des Abendlandes" entnommen. Der Band erscheint in diesen Tagen in stark veränderter Fassung.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

— **Wilhelm v. Röntgen †.** Aus München trifft die Nachricht ein, daß Professor v. Röntgen, der berühmte Physiker, gestorben ist. 78 Jahre ist er alt geworden, ein langes, köstliches, arbeits- und erfolgreiches Leben hat er gelebt. Die Wissenschaft, die er durch seine Entdeckungen in so genialer Weise bereichert, die Menschheit, der er so viel Segen gebracht hat, stehen trauernd an seiner Bahre. — Wilhelm Konrad Röntgen wurde am 27. März 1845 zu Lennep geboren. Er widmete sich dem Studium der Naturwissenschaften in Zürich und promovierte auch dort Als Assistent Professor Kundts in Würzburg siedelte er mit diesem 1872 nach Straßburg über, wo er sich bald darauf für Physik habilitierte. 1879 kam er als ordentlicher Professor nach Gießen und 1888 nach Würzburg. Seine Arbeiten während dieser Zeit, theoretischer und experimenteller Art, die sich alle durch größte Gewissenhaftigkeit auszeichnen, allerdings nur von fachwissenschaftlichem Interesse sind, hatten ihm unter den Fachgenossen bereits einen guten Namen geschaffen, als er 1895 jene große Entdeckung machte, die seinen Namen mit einem Male weit über die Fachkreise hinaus berühmt und wie selten bei einem Wissenschaftler populär machte. Das Wunder der X-Strahlen — denn wie ein Wunder mutete die erste Kunde von diesen Strahlen an —, mit deren Hilfe man durch den menschlichen Körper hindurch, durch Holz, Leder und Pappe sehen konnte, dieses Wunder, erst Staunen, Zweifel, Ungläubigkeit weckend, mußte bald die skeptischsten Gemüter überzeugen, als es gelang, ihre Wirkung auf der photographischen Platte zu manifestieren. Und als man erst erkannte, welche Bedeutung diese Entdeckung für Heilzwecke haben konnte, war das Interesse, war die Begeisterung so außerordentlich, wie sie wohl kaum eine wissenschaftliche Entdeckung je erlebt hat. Seit jenem Tage, an dem Professor Röntgen in der Sitzung der Physikalisch-Medizinischen Gesellschaft in Würzburg die erste Mitteilung von seiner Entdeckung machte, hat er unermüdlich an den technischen Vervollkommnungen zur Anwendung der Strahlen gearbeitet. Heute kennt jedes Kind diese in der Vakuumröhre durch hochgespannte elektrische Ströme erzeugten Röntgen-Strahlen, heute, wo in jedem Krankenhaus dieser Erde Röntgen-Strahlen sich befinden, weiß die gesamte Menschheit, was sie dieser genialen Erfindung verdankt. — Außerordentlich sind die Ehrungen, die Röntgen zuteil geworden sind. Alle inländischen und ausländischen Akademien und gelehrten Gesellschaften erwählten ihm zum Mitglied. Er wurde Geheimrat wurde Exzellenz und wurde geadelt. Aber alle diese Ehrungen änderten nicht die Bescheidenheit des Gelehrten, der bis zu seinem Ende in stiller Zurückgezogenheit nur seiner Forscherarbeit lebte. Über seine Krankheit war nichts bekannt geworden, über die Art seines Todes wird nichts gemeldet. Der Draht berichtet nur, daß er in München gestorben ist, wo er seit 1900 als ordentlicher Professor für Physik gewirkt hat.

des Schadens wurden zwei Feuerwehrleute infolge einer Gasvergiftung besinnungslos und mußten in das Stadtkrankenhaus geschafft werden, wo sie heute noch darniederliegen.

Das dritte Konzert des polnischen Quartetts findet, wie schon mitgeteilt wurde, am Donnerstag, dem 15. Februar, abends 8 Uhr im großen Saal des Evangel. Vereinshauses statt. Eintrittskarten bei W. Górski (früher Bote u. Bock) und an der Abendkasse.

X **Ertrunken** ist Sonntag abend gegen 7 Uhr am Abflußgraben der alten Warthe in der Nähe der Wallischeischule ein älterer unbekannter Mann, der im angetrunkenen Zustande die Böschung herunterfiel und ertrank. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden. Vermutlich stammt er von der Zagorze.

p. **Schwersenz**, 12. Februar. Heute vormittag geriet auf dem Vorwerk Zieliniec der 43jährige Arbeiter Anton Suchacki beim Seradelladreschen in die Transmission, wurde mehrere Male herumgeschleudert und starb wenige Minuten später an seiner schweren Verletzung.

Besitzwechsel.

* **Graudenz**, 12. Februar. Das Landgut Niewald im Kreise Graudenz Umfang 935 Morgen, Besitzer Emil Meier, ist von Franciszek Majewski gekauft worden. Der Liquidationsausschuß hat den Kaufvertrag bereits genehmigt.

* **Dirschau**, 9. Februar. Ein Überfall im Walde von Kl. Waczmirs ist Dienstag nachmittag auf den dortigen Oberförster Sielaff verübt worden. Auf seinem Reviergang ertappte er ein jüngeres Mädchen beim Holzdiebstahl. Diese rief laut um Hilfe, worauf plötzlich zwei Männer aus dem Walde hervorkommen und sich sofort auf den Oberförster warfen. Während der eine von beiden dem Beamten mit der Axt zu Leibe ging, entriß ihm der andere seinen Drilling. Während er das Gewehr schußfertig zu machen versuchte, um den Förster niederzuschießen, hieb sein Kumpan mit der Axt auf diesen ein und versetzte ihm damit zwei Hiebe am Kopfe. Nur dadurch, daß es dem anderen nicht gelang, das Gewehr schußfertig zu bekommen, rettete der Oberförster schließlich sein Leben.

* **Laßwitz**, 11. Februar. In Übereinstimmung mit dem Schloßherrn von Priebisch hat der Gemeindekirchenrat einstimmig beschlossen, das im Jahre 1548 gegründete Kirchspiel von Laßwitz auf keinen Fall trotz der Ungunst der Verhältnisse eingehen zu lassen, sondern mit allen Kräften dessen Aufrechterhaltung zu erstreben. Dem Ortspfarrer wurde zur Unterhaltung der Familie eine Roggenlieferung von je einem Pfund auf den Morgen zugebilligt, wie auch die anderen Kirchenbeamten fortan kein Gehalt mehr beziehen, sondern in Naturalien entschädigt werden. Der Beschluß des Kirchenkollegiums stützt sich auf eine Verfügung des Konsistoriums in Posen, sowie auf den § 164 Teil 2 Titel 11 des Allgemeinen Landrechtes, nach dem jede Gemeinde verpflichtet ist, ihre Kirchendiener aus eigenen Mitteln zu erhalten.

* **Neutomischel**, 12. Februar. 12 Grad Kälte zeigte das Thermometer in der vergangenen Nacht an. Wir hatten also die bisher kälteste Nacht in diesem Winter.

p. **Santomischel**, 12. Februar. Am Freitag voriger Woche warf in Czarnotik die unverehelichte Stanisława Grodziewska ihr uneheliches Kind in einen Brunnen, um es zu ertränken. Das Kind konnte jedoch von hinzukommenden Leuten gerettet werden.

p. **Schroda**, 13. Februar. (Privattelegramm.) Von einem furchtbaren Großfeuer heimgesucht wurde gestern abend in der 9. Stunde die Wirtschaft des Landwirts Wojciech Złonczyk in dem Dorfe Olszewo. Das Haus, ein Stall, das Mobiliar und 100 Ztr. Getreide (!) wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf 90 Millionen Mark geschätzt und ist nur zum kleineren Teil durch Versicherung gedeckt. Auffällig bleibt es immerhin, daß, während infolge Getreidemangels die Broternährung immer schwieriger und kostspieliger wird, hier 100 Ztr. Getreide aufgespeichert liegen konnten, so daß sie jetzt ein Raub der Flammen werden mußten!!

* **Thorn**, 12. Februar. Das Explosionsunglück in der Kaserne des 63. Infanterie-Regiments ist nunmehr völlig aufgeklärt. In der Stube, in der sie erfolgte, hatte der Zugführer Grzmaciński 2400 Gramm Pyroxylin und 170 Gramm Peredyt aufbewahrt, das zu Lehr- und Demonstrationszwecken in einer Sonderabteilung des Regiments dienen sollte. Diese Sprengstoffmasse ist nun vermutlich durch Temperatureinwirkung, vielleicht aber auch durch Erschütterung zur Explosion gekommen. Außer den eingestürzten zwei Stubendecken ist eine große Anzahl von Fensterscheiben des Kasernenblocks zertrümmert worden.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Warschau**, 10. Februar. Ein Kind mit zwei Köpfen wurde kürzlich hier geboren. Auf zwei getrennten Hälsen saßen Köpfchen von ungleicher Größe und verschiedenem Aussehen, die sich bewegten. Das Kind lebte etwa eine Stunde. — Der „Przegl. Wiecz." veröffentlicht eine Zusammenstellung, aus der die außerordentliche Steigerung der Straßenbahnfahrpreise in Warschau hervorgeht. Am 1. Januar 1922 kostete ein Billett 30 M., am 1. April 40 M., Ende Juni 50 M., Mitte September 100 M., Anfang Dezember 200 M., Ende Januar 1923 300 M. und vom 15. Februar ab 500 M.

Aus Ostdeutschland.

* **Schneidemühl**, 7. Februar. Oberregierungsrat Hoffmann, ehedem Regierungsrat bei der Regierung in Posen, der als Kurator der Universität nach Königsberg versetzt ist, hat anläßlich seines Ausscheidens aus der allgemeinen Verwaltung von dem Minister des Innern Severing ein Schreiben erhalten, in dem ihm im Namen der Staatsregierung Dank und Anerkennung für die wertvollen Dienste ausgesprochen wird, die er dem Vaterlande bei der Begründung der Grenzmark und dem ordnungsmäßigen Aufbau der Schneidemühler Regierung durch seine unermüdliche Arbeit unter den erschwerenden Verhältnissen der Landesabtretung und des polnischen Aufstandes geleistet hat.

* **Hirschberg**, 8. Februar. Der Arbeiter Zinnecker aus Albendorf in Böhmen wurde bei Hermsdorf städtisch von einem deutschen Zollbeamten beim Schmuggeln betroffen. Da Zinnecker auf Anruf nicht stand, machte der Beamte von seiner Waffe Gebrauch. Zinnecker brach schwer verwundet zusammen und ist seinen Verletzungen erlegen.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Lodz**, 10. Februar. **Kommunistenprozeß.** Hier hatten sich die 18jährige Rosa Orbach, Schülerin der 7. Klasse eines hiesigen Gymnasiums, Dawid Jakubowicz, ein 16jähriger Junge, Abram Osser, Feliks Kaftan und Bolesław Zajdl vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Sie waren angeklagt, während der großen Arbeitermanifestation am 1. Mai 1922 Proklamationen sozialistischen Inhalts verbreitet und staatsfeindliche Reden gehalten zu haben. Die Angeklagten entfalteten rote Fahnen und hetzten die Arbeiterschaft gegen die Regierung auf. Das Gericht verurteilte Jakubowicz, Osser und Zajdl zu je zwei Jahren schweren Kerkers, Rosa Orbach zu 1¾ Jahren und Kaftan zu 1 Jahr Gefängnis.

Neues vom Tage.

§ **Doppelmord aus Eifersucht.** Vor dem Thaulow-Museum in Kiel schoß nach kurzem Wortwechsel der Zollbeamte Holm aus Neustadt seine Frau und den Viehhändler Bock aus Jarplundfeld bei Flensburg nieder. Bock war sofort tot, Frau Holm starb kurz nach der Einlieferung in die Universitätsklinik. — Der Doppelmord ist auf Eifersucht zurückzuführen. Frau Holm, die nach Versetzung ihres Mannes aus Flensburg dort geblieben war, unterhielt mit dem Viehhändler Bock ein Liebesverhältnis und hatte mit ihm eine Reise nach Kiel unternommen. Holm war nachgefahren und hatte beide vor dem Thaulow-Museum gestellt, wo er einen Revolver zog und die todbringenden Schüsse abgab.

§ **Gemäldediebstahl.** Aus dem Lübecker Dom ist ein altes wertvolles Gemälde, die Grablegung Christi, gestohlen worden. Die Täter, die das große Bild aus dem Rahmen schnitten, sind jetzt festgenommen. Es handelt sich um einen Drogisten und einen Maler, die behaupten, das Gemälde an einen Hamburger Goldaufkäufer verkauft zu haben.

§ **Schweres Grubenunglück in Amerika.** Reuter meldet aus Denver (Colorado): Infolge einer Explosion in einem Steinkohlenbergwerk in Dawson wurden 122 Bergarbeiter verschüttet. Die Rettungsmannschaften haben bisher 100 Tote geborgen. Eine weitere unbestätigte Nachricht spricht von 400 Toten.

§ **Einzelheiten über das Erdbeben auf der Hawai-Gruppe.** Aus Schweden, Kanada und Rom trafen gleichzeitig Meldungen von Erdbeben-Warten ein über ein schweres Erdbeben, das vier Stunden dauerte. Nach den Aufzeichnungen soll das Erdbeben bedeutend größer sein als das kürzlich aus Chile gemeldete. Der Herd des Erdbebens liegt nach den hier eingetroffenen Nachrichten im Süden des Stillen Ozeans. Die Hawaische Inselgruppe wurde von einer ungeheuren Sturzwelle überflutet, wodurch Hunderte von Fischerbooten auf das Meer hinausgerissen wurden. In der Hauptstadt Honolulu soll großer Schaden verursacht worden sein. Aus Neuyork wird gemeldet, daß die meisten Apparate der Erdbebenstation in den Vereinigten Staaten infolge der heftigen Erschütterung außer Gebrauch gesetzt worden sind. Das Beben soll ebenso heftig gewesen sein, wie das von 1906, das San Franzisko zerstörte. Der Vulkan Lassen, nordwestlich von San Franzisko, entfaltet wieder eine verheerende Tätigkeit, wodurch die Bevölkerung ziemlich beunruhigt worden ist.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

G. L. in K. Kriesnoten sind auch bei uns ein gesetzliches Zahlungsmittel und müssen als solches von jedermann angenommen werden.

E. H. H. 1. Weibliche Schulzen gibt es unseres Wissens in Polen noch nicht. Wir empfehlen Ihnen, sich an Ihr Distriktsamt oder an Ihren Starosten zu wenden. 2. Diese Frage verstehen wir nicht. 3. Ein Anrecht auf einen bestimmten Urlaub hat auch in Polen der Soldat nicht.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

= **Die „Reklama Polska Tow. Akc."** hielt am 5. d. Mts. unter Vorsitz des Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Barylski, eine Generalversammlung ihrer Aktionäre ab. Aus dem Bericht des Referenten Pudłowski geht hervor, daß die genannte Gesellschaft im Berichtsjahr eine „Photographenagentur" und ein „Institut der Propaganda für die polnische Industrie und den polnischen Handel ins Leben gerufen hat. Das Aktienkapital ist um 45 Millionen erhöht worden.

= **Gegen Aktiengesellschaften ohne gesunde Finanzgrundlage.** Im Finanzministerium fand eine Konferenz statt, die der Besprechung der Schaffung von neuen Aktiengesellschaften gewidmet war. Es wurde darauf hingewiesen, daß sehr viele Aktiengesellschaften ohne gesunde Finanzgrundlagen geschaffen werden, die nur auf die Kredithilfe der Regierung berechnet sind. Man erkannte die Notwendigkeit an, das Wirtschaftsleben für den Fall der Stabilisierung der Mark vor etwaigen Erschütterungen zu schützen, die sich aus der Zunahme solcher Unternehmungen ergeben könnten.

= **Französische Währung in Polen.** Das Mißtrauen zur polnischen Mark hat bereits dazu geführt, daß polnische Aktien in französischer Währung erschienen sind. Die neugegründete Polnische Telephongesellschaft, an der bekanntlich der Staat durch das Post- und Telegraphenministerium beteiligt ist, hat 2700 Aktien zu je 1000 Franken ausgegeben, so daß eine Aktie sich auf etwa eine Million Polenmark beläuft. Man hat den Franken als Goldfranken angenommen und ganz vergessen, daß sein Wert nur ein Drittel des Schweizer Franken ausmacht, außerdem in nächster Zeit ein starkes Fallen des französischen Franken zu erwarten ist.

= **Hamburger Cifnotierungen für Importgetreide.** Weizen La Plata faq. Rosa Fé 12.85 Fl., man. II 13 10, Mais, am. mix. 9,50 Fl., gelb La Plata faq. 9 55 Fl., Gerste, Donau 62/63 Kg. 8,50 Fl., Roggen, Western II 10 90 Fl., La Plata-Leinsaat 21,75 Fl., Weizenkleie 7 65 Fl. Kurs: 12 370—12 630.

Kurse der Posener Börse.

(Ohne Gewähr.)

Wertpapiere und Obligationen:	9. Februar	12. Februar
4proz. Präm.-Staatsanl. (Miljonówka)	170 +	—,—
Bankaktien:		
Bank Centralny I.—III. Em.	1900 + N	—,—
Bank Dysk., Bydgoszcz-Gdańsk Em.	700 + A	—,—
Kwilecki, Potocki i Ska. I.—VII. Em.	2600—2450 + A	2500 + N
Bank Poznański I.—II. Em.	620—630 + N	625 + N
Bank Przemysłowców (ex. Zukaufsr.)	900—1000 + N	1000 + N
Bank Zjednoczenia I. Em.	950 + N	—,—
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-X. Em.	1700—1650 + N	1700—1800 + N
Polski Bank Handl., Poznań I.-VIII.	2000 + A	1925—2000 + A
Pozn. Bank Ziemian I.—IV. Em.	675 + N	675—650 + A
Industrieaktien:		
Arcona I.—III. Em.	2750 + A	2600 + N
„Agrad" Złącz. Cegieln. Augustowo-Gradowice I.—III. Em.	20 000 + N	—,—
Bydgoska Fabryka Mydeł I. Em.	800 +	—,—
R. Barcikowski I.—IV. Em.	1400 + A	—,—
Browar Krotoszyński I.—III. Em.	47 500 + A	—,—
Brzeski Auto I.—II. Em.	2000—2100 + N	2100—2200 + A
H. Cegielski I.—VIII. Em.	11000-10000 +	11600-11500 + A
Centrala Rolników I.—V. Em.	600—500 + A	550 + A
Centrala Skór I.—IV. Em.	2600—2550 + N	2550—2300 + A
C. Hartwig I.—V. Em. (exkl. Kup.)	1800—1700 + A	1650—1600 + A
Hartwig Kantorowicz I. Em.	6100—6000 + A	—,—
Hurtownia Związkowa I.—II. Em.	375-360 + A	—,—
Hurtownia Skór I.—III. Em.	850 + A	—,—
Herzfeld-Viktorius I.—II. Em.	4000—4200 bis 4100 + A	3600—3300 + N
Lakoma I.—II. Em.	2000 + N	—,—
Luban, Fabryka przetw. ziemn. I.-II.	—,—	60 000 + A
Dr. Roman May I.—IV. Em.	21000-17500 + A	17500-18000 + N
Młyny i Tartaki Wągrow. I.—II. Em.	4000—3550 + A	—,—
Młyn Ziemiański I. Em.	2450—2500 + A	2400—2200 + A
Płótno I.—II. Em.	1200—1100 + A	1000—800 + A
Patria I.—VI. Em.	1600—1650 + N	1800—1850 + A
Pozn. Spółka Drzewna I.—VI. Em.	4700—4200 bis 4250 + A	4500—4350 + A
Bracia Stabrowscy (Zapałki) I. Em.	3000 + N	—,—
Sarmatia I.—II. Em.	2600—2550 + A	2400 + N
Starogardzka Fabr. Mebli I. Em.	—,—	700 + N
Tri	850—900 + A	800 + N
„Unja" (früher Ventzki) I. u. II. Em.	3900—3750 + A	3500—3400 + N
Waggon Ostrowo I.—IV. Em.	2000—1800 + A	1900—2000 + N
Wisła, Bydgoszcz I.—II. Em.	14 500 +	14 500 + N
Włókno	—,—	1400 + A
Wytwornia Chemiczna I.—III. Em.	1450—1300 + A	1300—1200 + A
Wyroby Ceramiczne, Krotoszyn I. Em.	—,—	1500 + N
Zjedn. Browary Grodziskie I.—II. Em.	8500—7900 bis 8000 + N	9000-10000 + N
Cukrownia Zduny I. Em.	—,—	120 000 +

Valuten und Devisen:
Auszahlung Berlin 141—145. Umsatz: 41 200 000 dtsch. Mark.
Franz. Franks 2550, Pfd. Sterling 190 000.

A = Angebot, N = Nachfrage, + = Umsatz.

Berliner Börsenbericht

vom 12. Februar.

Disk.-Komm.-Anleihe	17000.—	Polnische Noten	69.—
Danz. Priv.-Aktienbank	19000.—	Auszahlung Holland	11 000.—
Hartmann Masch.-Aktien	24 500.—	„ London	130 500.—
Phönix	67 100.—	„ Neuyork	27 800.—
Schuckert	46 100.—	„ Paris	1 715.—
Hapag	66 500.—	„ Schweiz	5 250.—
3½% Pos. Pfandbriefe	245.—	Ungarische Goldrente	124 000.—
Auszahlung Warschau	69.—		

Danziger Mittagskurse vom 13. Februar.

Die poln. Mark in Danzig 67 (Geld), 69 (Brief),
Der Dollar in Danzig 28 500 (Geld), 29 500 (Brief).

Offizielle Warschauer Börse vom 12. Februar.

Devisen:

Belgien	2 270	Paris	2 606
Berlin	1.37—1.39	Prag	1 250—1 200
Danzig	1.37—1.39	Schweiz	7 685—7 615
London	190000—197000—192500	Wien	58—57
Neuyork	40 250—41 000		

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich für Polen und Oststaaten: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den übrigen politischen Teil sowie für Handel und Wirtschaftszeitung: Dr. Martin Meister; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer; für den übrigen unpolitischen Teil: Dr. Wilhelm Loewenthal; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Posen.

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Der Fall Tibor.

Novelle von Max Prels.

In den Blättern las man die folgende Ankündigung: „Ich bitte die Frauen und Mädchen dieser Stadt, mir diejenige Episode ihres Lebens, die ihnen wert erscheint, einer Novelle als Grundlage zu dienen, gütigst mitzuteilen. Ich rufe damit die Frauen und Mädchen zur künstlerischen Mitarbeit auf und sichere selbstverständlich jeder Einsenderin vollkommenste Verschwiegenheit zu. Wenn ich diesen immerhin nicht alltäglichen Weg der Stoffwahl betrete, so tue ich es, weil ich meine, daß gerade das psychologisch vertiefte Kleinkunstwerk nicht nur auf eine Phantasie und Beobachtung des Dichters gestellt sein darf, daß es vielmehr das in der Frauenseele unserer Zeit Lebendige spiegeln muß. Wer aber wollte das Geheimste der Frauenseele so kennen, wie die Frau selbst — —! Da ich nun einmal eine dem Rhythmus der Gegenwart entsprechende Form für diese Werbung gewählt habe, die Form der Anzeige, will ich, dieser Form getreu, jeder Einsenderin, deren Episode ich als Stoff verwende, ein Honorar von 20 000 M. zusichern, das ich je nach Wunsch, der betreffenden Dame selbst oder einem von ihr angegebenen gemeinnützigen Zweck überweisen werde. Ich danke meinen Mitarbeiterinnen für ihr Vertrauen und ihre Teilnahme im voraus. Raphael Tibor."

Natürlich sprach man zwei Tage lang von nichts anderem als vor dem neuen Bluff Raphael Tibors. Wie er sich in Szene setzt! chauffierten sich die einen. Ein plumper Reklametrick! taten ihn andere schnell und verächtlich ab. Und ein paar, die mit beiden Ellenbogen verzweifelt nach der Höhe steuerten, verspritzten ein wenig Galle: „Es fällt ihm eben nichts ein. Eine Anleihe macht er, schnorren geht er!"

Am dritten Tage sprach man nicht mehr von Raphael Tibor. Nur in den Leihbibliotheken und in den Buchläden wurden seine Romane und Novellen verlangt. Und ein paar hundert Frauen und Mädchen der Stadt schlossen sich abends in ihre Zimmer ein, schrieben Briefe, zerrissen sie, schrieben neue, probierten Farben und Glätte von Papieren, tränkten Kuverts mit Parfüms, die sie sich oft erst neu zulegten. Die ganze Stadt war ein einziger Beichtstuhl, in dem Sünderinnen saßen, Tränen des Bekenntniseifers weinten und sich Laster ziehen, die sie nie begangen hatten. Alle entdeckten ihr warmes Herz und baten, falls ihre Mitarbeit der Verwertung gewürdigt werden sollte, die Altersfürsorge, den Tierschutzverein und das Heim für uneheliche Kinder zu bedenken.

So lagerte über der Stadt eine novellistische Wolke. Eine literarische Stoffepidemie. In jedem Hause wartete man gefaßt auf den Ausbruch der Krankheit, deren Inkubationsfrist ja eine sehr kurz bemessene war. Als so ziemlich alle Frauen und Mädchen der Stadt die Stoffgrippe glücklich überstanden hatten, war der Fall Tibor vergessen.

Raphael Tibor saß in seinem blauen Zimmer und sortierte die Einfälle. Blau zu blau — rot zu rot — grün zu grün, Juchten zu Orchideen, Flieder zu Maiblüten. Und da sich in dieses Farb- und Duftschema kein System bringen ließ, ordnete er nach den Stichworten: lieblich — schwül — dumm — gut erfunden — falsch gefühlt — ganz alltäglich. Die Verheißung von Abenteuern, die in manchem Brief unausgesprochen lag, diese netten Anfänge übersah er geflissentlich. Er war sich auch durchaus nicht klar, warum er seinen Aufruf in den Blättern veröffentlicht hatte. Und er neigte immer mehr zu der Einsicht, daß er sich ein Spiel mit vielen schlechten Mitspielern gestattet hatte. Ja, ein Spiel! Ein Spiel!

Er war entschlossen, die Fülle von Briefen in eine alte Kiste zu packen, zierliches Porzellan von Worten neben barocke Stickereien bunt geklöppelter Lügen, die schwere Bronze reifer Frauengeständnisse neben das Filigran kleiner Mädchenträume. Und wollte, um der Form zu genügen, wahllos zwei, drei Briefe aufsuchen, deren Schreiberinnen mit dem Honorar bedacht werden sollten.

Als die Flut der Einsendungen schon dünn geworden war, kam ein Brief. Darin stand: „Mein lieber Tibor! Ich darf Dich doch für genügend unbefangen halten, daß Du auch von einer alten Freundin eine Anregung annimmst. Gerne hätte ich Dir die — daran läßt sich nun wirklich nichts ändern — schönste und größte Episode meines Lebens zur Verfügung gestellt. Doch das ging nicht. Ging wirklich nicht. Du hast diese Episode ja bereits zu einem Deiner Romane verdichtet. Und kannst Dich unmöglich wiederholen. Sieh, mein lieber Tibor, das ist das Tragische an uns Frauen, daß alles, was wir mit Euch erleben und durchleben, von Euch Männern einmal verwertet wird. Literarisch von den Dichtern, praktisch von den Kaufleuten, indirekt von den Lebenskünstlern. Uns Frauen aber bleibt es ein Einziges, Einsames, Unberührbares. Du, Raphael Tibor, verwendest. Was Du erlebt, verwendest Du. Konsequent. Und das Erlebte gehört doch gar nicht Dir allein. Du verwendest es nicht nur künstlerisch, Du verwendest es lebenskünstlerisch im späteren Erleben mit anderen. Du hast sogar die kleine Episode, die ich Dir jetzt aus meinem, verstehe mich wohl, aus *meinem* Leben zur Verfügung stellen will, in Deiner öffentlichen Anzeige verwendet. Entsinnst Du Dich, wie wir uns kennen lernten, und Du heiß mein ganzes Innere durchblättertest, wie Du mich beschworst: „Erzählen Sie mir etwas aus Ihrem Leben, Mara, es soll als Kunstwerk wiedererstehen?" Du flüsterst heute nicht mehr kleinen Mädchen so lockende Beschwörungen zu. Du gibst ein Inserat auf. Wer offeriert Beichten? Nur ich, Raphael Tibor, bester Zahler, suche Beichten. Du bist sehr bequem geworden. Aber konsequent. Ich sehe Dich jetzt genau, Tibor; nur Dein Rhythmus, nicht Deine Art hat sich geändert. Du bist von einer konsequenten Armut. Und weil ich Dich so arm sehe, kann ich endlich vergessen, daß Du mir einmal wehgetan. Mara."

Raphael Tibor rauchte fünf Zigaretten hintereinander. Dann öffnete er wie erwartungsvoll beide Hände und dachte nach. „Konsequent . . ." sagte er leise, „konsequent . . . ja, man muß konsequent sein. Diese Episode ist brauchbar. Ich habe 20 000 M. versprochen — hm . . ."

Er rief seinen Sekretär und diktierte ihm diesen Brief:

„An Frau Mara Strähn.

Sehr geehrte gnädige Frau! Herr Raphael Tibor hat Ihre Einsendung mit Interesse gelesen. Er wird sie verwenden und beauftragt mich, Ihnen das Honorar von 20 000 M., in Worten: zwanzigtausend Mark, zu überweisen. Hochachtungsvoll, Lenz, Sekretär."

Weibliche Berufe in Polen.

Die Lehrerin.

Die Mütterlichkeit, die jeder unverbildeten Frau innewohnt, hat ihr von jeher die Erziehung und den Unterricht eigener und fremder Kinder als vornehmsten Beruf erscheinen lassen. Die besondere Eignung dafür ist ihr auch stets zuerkannt worden, auch in den Zeiten, wo man ihr die Befähigung zur verantwortlichen Tätigkeit und zu einer Beschäftigung in der Öffentlichkeit fast ganz absprach. Es ist bezeichnend, daß sich die große Mehrzahl der gebildeten Frauen, die sich durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse im 19. Jahrhundert vor die Notwendigkeit gestellt sah, ihr Brot selbst zu verdienen, der Arbeit an der Jugend zuwendete, weil ihnen in dieser Tätigkeit Befriedigung gewiß war.

In der Gegenwart, in der die Jugend mehr, als es jemals der Fall gewesen ist, schädigenden Einflüssen des Zeitgeistes ausgesetzt ist, wo man auf der andern Seite in der Schule in verstärktem Maße Gesinnungspflege treiben will, in unserer Zeit, wo wir wissen, daß unsere Hoffnung auf dem kommenden Geschlecht beruht, ist der Beruf des Lehrers und Erziehers von besonders großer Bedeutung für die Allgemeinheit.

Für die deutsche Minderheit in Polen muß das Interesse für die Schule, und zwar in gleicher Weise für die Volksschule wie für die höhere Schule im Mittelpunkt aller Arbeit stehen, und da die Sorge für unser Schulwesen durch den Minoritätenschutzvertrag allein in unsere Hände gelegt ist, ist es Sache jedes Einzelnen, dabei mitzuhelfen. Die Umstellung des gesamten Schulwesens, die durch die Veränderung in den politischen Verhältnissen notwendig geworden war, ist heute wohl abgeschlossen und unser deutsches Schulwesen damit auf lebensfähige Grundlage gestellt. Die schwierigste Frage ist und bleibt jedoch nach wie vor die nach dem geeigneten Lehrernachwuchs. Darum muß immer wieder der Aufruf der Allgemeinheit an die jungen Mädchen und die jungen Leute gehen, sich für den Schuldienst zur Verfügung zu stellen. Diese Bitte kann mit um so größerem Recht gestellt werden, als dieser Beruf nicht nur nutzbringend für die Gesamtheit und beglückend für den Ausübenden ist, sondern auch gute Möglichkeiten des Fortkommens bietet. Darum wird auch von der Landesvereinigung des Frauenausschusses des Deutschtumsbundes aus den jungen Mädchen, die vor der Berufswahl stehen, aufs wärmste empfohlen, diesen der Frau besonders gut liegenden Beruf zu ergreifen.

In unserm Gebiet bestehen noch zwei deutsche staatliche Seminare, eins in Bromberg, das nur für evangelische Schüler in Betracht kommt, und eins in Graudenz, das simultan ist. Beide nehmen auch junge Mädchen auf. Der Eintritt ist nach vollendeter Volksschulbildung mit Ablauf des 14. Jahres gestattet, und die Ausbildungszeit dauert fünf Jahre. Eine Vorbereitungszeit auf der Präparandie fällt somit fort. Mittelschüler mit Abgangsreife treten in die dritte Klasse ein, haben also nur eine dreijährige Ausbildung. Wenn sich Schülerinnen mit dem Reifezeugnis eines Lyzeums an den Direktor wenden würden, so würde wahrscheinlich noch eine weitere Verkürzung der Lehrzeit eintreten können, vorausgesetzt, daß die Kenntnisse der Pädagogik, deren Unterricht schon im dritten Jahr beginnt, ausreichen. In Bielitz besteht ferner ein konzessioniertes deutsches Privatseminar mit Öffentlichkeitsrecht. Die Abgangsprüfung wird wie bei den staatlichen Seminaren vor dem Lehrerkollegium abgelegt. In Bromberg und in Bielitz sind Alumnate an die Seminare angeschlossen, jedoch finden dort nur junge Männer Aufnahme, und die jungen Mädchen müssen sich in eine Pension in die Stadt begeben. Die Abgangsprüfung berechtigt zu einstweiliger Anstellung. Nach dreijähriger Tätigkeit ist eine zweite Prüfung abzulegen, die dann die endgültige Anstellungsfähigkeit mit sich bringt.

Die so vorgebildeten Lehrerinnen und Lehrer können im öffentlichen Schuldienst und an den Privatschulen der deutschen Minderheit beschäftigt werden und sind stets sicher, eine gute Anstellung mit auskömmlichen Bezügen zu finden. Die Hilfslehrerkurse, durch die bisher die Not der Übergangszeit abgewendet wurde, werden in Zukunft nicht mehr eingerichtet.

Selbstverständlich findet die so vorgebildete Lehrerin auch jederzeit eine gute Stelle als Erzieherin in deutschen Häusern auf dem Lande oder in der Stadt und ist eine gern gesehene Hausgenossin und willkommene Hilfskraft, wenn es ihren Neigungen mehr entspricht, in der Stille und im kleinen Kreise zu wirken. Stellen für Erzieherinnen vermittelt im Auftrage des Frauenbundes ebenfalls der Frauenbund in Posen, Waly Leszczyńskiego 2.

Auch die Kindergärtnerin findet lohnende und erfreuliche Arbeit vor, sind doch die Anforderungen, die bei der Erziehung heute an das Haus gestellt werden, stark vermehrt, und muß also schon die Erziehung des kleinen Kindes mit ernsthafter Pflichttreue versehen werden. Auch für diesen Zweig der Erziehungstätigkeit hoffen wir in absehbarer Zeit geeignete Ausbildungsmöglichkeiten hier im Lande zu haben. L.

Umschau.

Die erste Schiffsmaschinistin. Den Ruhm, als erste Frau den Posten eines Schiffsmaschinisten auf einem Überseedampfer zu bekleiden, darf eine junge Engländerin, Miß Victoria Drummond, für sich in Anspruch nehmen. In dieser Eigenschaft hat die junge Dame soeben die Fahrt von England nach Australien und zurück absolviert. Miß Drummond, deren Mutter eine Patentochter der verstorbenen Königin Victoria war, trägt die gleiche Uniform wie ihre männlichen Kollegen. Von ihren Erlebnissen und ihrer Tätigkeit an Bord war sie so befriedigt, daß sie den Beruf auf jeden Fall beibehalten will.

Männerarbeit durch Frauen. Das neue amerikanische Frauenjahrbuch für 1928 bietet einen lehrreichen Überblick über die immer stärkere Beteiligung der Frau an den früher Männern vorbehaltenen Berufen. Das Führen von Kraftwagen, das Reinigen der Straßen, das Arbeiten in Bergwerken, — all dies ist seit dem Kriege auch Frauenarbeit geworden. In einer Übersicht über die Tätigkeit der Frauen in der ganzen Welt hebt das Jahrbuch hervor, daß schwere Handarbeit für die Frauen keine Schrecken mehr besitzt, sondern daß sie sich in allen Zweigen menschlicher Tätigkeit mit Erfolg versucht haben, auch als Güterpacker, Werftarbeiter, Seeleute usw. Frauen, heißt es weiter, arbeiten jetzt ebenso tüchtig wie die Männer als Schmiede, Maschinisten, Zimmerleute, Holzfäller, in Ziegeleien, auf der Eisenbahn und in anderen Betrieben. Hand in Hand mit dieser Entwicklung der körperlichen Arbeit der Frau geht das Eindringen des weiblichen Elements in die höheren Berufe. Es gibt jetzt 1738 weibliche Richter, Rechtsanwälte und Magistratsbeamte, 1787 weibliche Geistliche, 14 617 weibliche Künstler, 7219 weibliche Ärzte, 1829 Frauen als Zahnärzte, 1117 weibliche Architekten und 41 weibliche Ingenieure. Nicht weniger als 3 149 511 Frauen sind in den Vereinigten Staaten angestellt, und von den 878 Berufen, die aufgeführt werden, sind die Frauen nur in 33 noch nicht beschäftigt.

Spinnräder werden wieder modern. Schon im vorigen Jahr haben einige Geistliche in Pommern angeregt, daß man sich wieder der fast vergessenen Spinnräder annehme. Die Anregung fiel deshalb auf guten Boden, weil die Spinnräder bei den Gemeindeabenden vorgeführt und empfohlen wurden. Jetzt kommen aber auch in anderen Gegenden die Spinnräder wieder zum Vorschein, die vielfach noch auf den Böden unter altem Gerümpel vorhanden sind. In der Lausitz ist es zum Beispiel Mode geworden, seine Wolle selbst zu spinnen. Freilich kommen hier die Frauen kleiner Städte und auf dem Lande zunächst als Erwecker der alten Spinnräder in Frage. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß bei den teuren Wollpreisen auch in den größeren Städten die Frauen dazu übergehen, sich ihre Wolle selbst zu spinnen.

Weiblicher Universitäts-Professor. Die Privatdozentin für Staatswissenschaften an der Berliner Universität, Frl. Dr. Charlotte Leubuscher, ist beauftragt worden, an der Universität Göttingen zur Ergänzung der Lehrtätigkeit der ordentlichen Fachvertreter, insbesondere auf dem Gebiete der Sozialpolitik, des Sozialismus und der sozialen Bewegung Vorlesungen und Übungen zu halten.

Der verhängnisvolle Stiefelabsatz. Je tiefer das Zeitenbarometer steht, desto höher will bekanntlich die Menschheit heraus. Vor allem die Damenwelt. Nicht nur in Berlin. Denn die Geschichte mit dem verhängnisvollen Stiefelabsatz hat sich dieser Tage in Breslau zugetragen, wo die Damen noch viel höhere und viel spitzere — hier liegt nämlich der Hase im Pfeffer oder vielmehr in der Straßenbahnschiene! — Absätze zu tragen pflegen, — eine Mode, die, — man soll es kaum für möglich halten! — zum Verkehrshindernis wurde. Und zwar an der Liebichshöhe in Breslau. Man möchte möglichst kokett den Straßendamm überschreiten. Mit dem modern unangenehm verlängerten Rock ist das so eine Sache. Da hat man sich einen neuen, sozusagen modernen Gang, angewöhnen, der sich auch ganz gut anläßt, bis — o Unglück! — der eine Stiefelabsatz, spitz wie er ist, in einer tückischen Straßenbahnschiene festgeklemmt sitzen bleibt, so fest, daß alles Ziehen und Zerren nichts hilft. Selbst als die Elektrische ärgerlich heranklingelt, langsamer fährt, schließlich bremst und stehen bleiben muß. Natürlich sind die Leute ringsum schon längst stehen geblieben, belustigen sich an dem unfreiwilligen Theater und machen ihre Witze laut darüber. Daß es der unglückseligen Dame heiß den Buckel heraufsteigt, daß sie rot und puterroter wird, daß sie so herzlich gern in Ohnmacht sinken möchte. Aber was man im Salon leichter vortäuschen kann, ist auf offener Straße nicht so einfach möglich, hilft auch nicht viel — weil selbst dann die Straßenbahnschiene den bösen Stiefelabsatz doch nicht freigeben würde und weil man dann — nein, der Gedanke ist zu schrecklich! Aber ein schon herbeigeeilter Schupo-Wachtmeister ist so herzlos zu verlangen, daß dieser Gedanke, so peinlich er der Dame sein mag, dennoch zur Tat wird, und zwar schleunigst — daß nämlich der Stiefel einfach ausgezogen wird. Wenn die Dame sich just hiergegen sträubt und einen Knöchelbruch unter Umständen noch vorgezogen hätte, so hat das seinen guten Grund oder vielmehr seine zwei guten Gründe. Und das Theater wird zur Lachen auslösenden Burleske: Die Dame trägt nämlich wegen ihrer ach so modern engen Stiefel gar keine Strümpfe, sondern begnügt sich mit seidenen Beinlingen, während ihr nackter Fuß plötzlich mit gar nicht sehr sauberen Zehen auf der noch viel schmutzigeren Straße steht — und der Stiefel selbst fest und treu wie die Wacht am Rhein einmal in besseren Zeiten in der Straßenbahnschiene steht, bis ihn das Eisen, das sonst nur zum Umstellen der Weichen benutzt wird, endlich recht unsanft aus seiner Klemme befreit. Die bemitleidenswerte Dame soll von dem Tage an definitiv zum flachabsätzigen Schuh bekehrt worden sein und wahrscheinlich — auch zu der Sitte, hinfort ihre Füße jeden Morgen zu waschen. Jedenfalls ist die Geschichte für alle Damen äußerst moralisch.

Gesundheitspflege.

Kalte Füße rasch zu erwärmen. Eine der schlimmsten Ursachen vieler Erkältungskrankheiten: kalte Füße, sind auf folgende Weise rasch zu erwärmen. Man zieht die Strümpfe aus und reibt mit dem warmen Oberteil, also der Länge des Strumpfes, unter kräftigem Druck zunächst die Fußsohle, darauf Fußspitzen, Spann und Ferse, bis sich die Haut rötet, zieht darauf frische Strümpfe oder, wo dieses nicht möglich, den Strumpf nach links gewendet wieder an, wippt einigemale mit den Fußspitzen auf und ab und wird schon nach wenigen Minuten das so behagliche Gefühl wiederkehrenden Blutes in den Füßen und damit neuer Erwärmung derselben verspüren.

Bei Verschleimungen der Atmungsorgane leistet eine Abkochung von Salbei vortreffliche Dienste. Drei Fingerspitzen voll davon auf eine Tasse voll Wasser gerechnet läßt man aufkochen und fünf Minuten ziehen und genießt bis zur Beseitigung des Leidens jeden Abend vor dem Schlafengehen eine Tasse davon.

Der Schlaf — eine Sache des Willens. In der „Illustr. Ztg." (J. J. Weber, Leipzig) läßt sich Dr. Julian Marcuse über das heutzutage besonders wichtige Thema aus, wie man sich einen möglichst guten und sicheren Schlaf sichert, und kommt zu dem Ergebnis, daß *der Wille* dabei eine große Rolle spielt. Die Mittel der rasch arbeitenden und erfinderischen Industrie sind meist nur Betäubungsmittel von bisweilen fragwürdigem Wert. Das Beste ist eine öfters geübte und bei vollkommener Verfinsterung des Schlafraums energisch durchgeführte Autosuggestion: Ich *will* schlafen — ich *kann* schlafen. Etwa so: „Man entwirft sich das Bild des eigenen schlafenden Körpers und hält dieses unverrückbar fest. In der dauernden Fixierung dieses Selbstporträts tritt zwanglos zu der eintretenden Ermüdung der Schlaf."

Praktisches.

Sparsamster Gewürzverbrauch. Viele Hausfrauen haben noch nicht erprobt, daß alle scharfen, ausländischen Gewürze, wie Nelken, Gewürz- und Pfefferkörner, Zimt, Vanille, Zitronen- und Apfelsinenschale bei einmaligem Gebrauch kaum zur Hälfte ausgenutzt wurden. Die in ihnen enthaltenen Würzstoffe sind so stark, daß sie noch ein zweites und nach diesem fein zerkleinert noch ein drittes Mal als Speisewürze dienen können, wenn sie zu diesem Zweck aufgehoben werden. Am besten geschieht dieses in einer Gewürzkugel von Aluminium, die an kleinen Kettchen von gleichem Metall mit Haken in die Speisen gehängt, nach Gebrauch rasch in Wasser getaucht, zum Abtropfen aufgehängt werden kann, um danach von neuem verwendet zu werden. Die kleine Ausgabe dafür macht sich jedenfalls rasch bezahlt.

Blind gewordenes Nickelgeschirr wie neu zu putzen. Man reibe es mit einem Flanellappen und ein wenig Schwefelsäure rasch und gründlich ein, putze sofort mit feingepulvertem Wiener Kalk nach und entferne die Reste des Putzmittels durch Nachpolieren mit weichem alten Leinen.

Zurückbleibende Schlacken und Gaskoksreste zu verwerten. Die Ausnützung der unverbrannten Schlacken und Reste beim Heizen und Kochen mit Gaskoks wird in manchen Haushaltungen völlig außer acht gelassen. Sie sind aber, wenn richtig behandelt, noch wertvolle Hitzespender. Zuvor müssen sie jedoch durch ein Sieben der Asche mit grobem Durchschlag von dieser getrennt werden, darauf schüttet man sie in einen Eimer und übergießt sie mit Wasser, daß sie gleichmäßig feucht, jedoch nicht schwimmend naß werden. Schüttet man sie dann auf die hellbrennende Glut von frischem Koks, so verbrennen sie meist restlos mit und erzeugen eine nachhaltige Wärme.

Rezepte.

Apfelgemüse. (Mittagsgericht.) 1 Pfund säuerliche Äpfel werden geschält, gevierteilt und entkernt. Dann kocht man sie mit etwas Zucker weich, ohne daß sie zerfallen, gießt den Saft davon unter inzwischen ebenfalls gargekochte geschälte Kartoffeln, von denen man 1½ Pfund verwendet, stampft diese ganz fein, fügt gelb geröstete Zwiebel und die Äpfel bei, schmeckt das Gericht süßsäuerlich ab und reicht es mit oder ohne Blutwurst.

Pilzkartoffeln. ½ Pfund getrocknete Steinpilze, am Abend zuvor eingeweicht, werden nach dem Garkochen feingewiegt, mit einer Mehlschwitze und einer Zwiebel dünnsämig verkocht, unter in Scheiben geschnittene Kartoffeln gerührt und das Gericht mit Paprika und feingewiegter Petersilie sowie Salz nach Geschmack gewürzt.

Feiner Kartoffelkuchen ohne Mehl und Fett. 120 Gr. gekochte, geriebene Kartoffeln vom Tage zuvor, 60 Gr. Zucker und 2 Eigelb werden recht schaumig gerührt, geriebene bittere Mandeln, Vanillin oder Zitronenaroma nach Geschmack beigefügt, der steife Schnee der Eier darunter gezogen, dann wird der Teig in gut eingefetteter Form bei mittlerer Hitze gebacken.

Rohe Kartoffelpfanne. 2 Pfund rohe, geschälte Kartoffeln werden fein gerieben und mit 1 Ei oder Appels Hühnervollei, Muskatnuß nach Belieben, 1 Tasse Magermilch oder auch Buttermilch, ebensoviel geriebener Semmel oder Mehl zu einer glatten Masse verrührt, die man in eine mit Fett erhitzte Pfanne gießt. Obenauf einige Butter- oder Margarineflöckchen gelegt, läßt man die Pfanne, auf einen Stein gestellt, in der heißen Ofenröhre ungefähr 25—30 Minuten backen. Mit Zimtzucker bestreut, reicht man die Kartoffelpfanne mit eingemachtem Obst, z. B. Kirschen, Heidel- und Preiselbeeren.